P.o.germ.
2080
h

P.o.germ. 2080 h

<36610805910011

<36610805910011

Bayer. Staatsbibliothek

Bb-V-1700.

Wilhelm Griskircher

P. o. germ. 2080 4/2

oder

die Belagerung von Wien.

Ein

historisch-romantisches Gemälde

aus dem

sechszehnten Jahrhunderte.

Wien 1800

im Verlage bey Anton Doll.

BIBLIOTHEK
DES KATH. UNIVERSITÄTSVEREINES.
SALZBURG
51

BIBLIOTHEK
DES KATH. UNIVERSITÄTSVEREINES
SALZBURG

Bayerische
Staatsbibliothek
München

TG/811S7113

Personen.

Friedrich, Pfalzgraf am Rheine und Herzog von Bayern, General der Reichsarmee beim Entsatze Wiens.

Philipp der Streitbare, Pfalzgraf am Rheine, Stadtkommandant.

Niklas Graf von Salm, erster Feldherr der österreichischen Truppen.

Wilhelm von Roggendorf, Gen. der Reuterei.

Johann Graf von Hardegg, Rittmeister und Erbschenk in Unterösterreich.

Johann Kazianer, } Oberste der Inf.
Hektor von Reischach, }

Ulrich Leyser, Oberzeugmeister.

Von Schwarzenberg, } Hauptleute.
Von Lasberg, }

Loys de Avalos, Kommandant der spanischen Truppen.

Juan de Salamanca, spanischer Lieutenant.

Georg von Buchhaim, Stadthalter in Unterösterreich.

Trajan von Auersberg, }
Johann Kaufmann, }
Johann Apfalterer, (Stadtanwald) } Kön. Räthe.
Siegfried von Kollonitsch }

Wolfgang Trew, Bürgermeister.

Paul Bernfuß, Stadtrichter.

Sabastian Eyseler,
Sebastian Schranz,
Wolfgang Mangold, } Stadträthe.

Johann von Greissenegg, Hauptmann von Wien, und dem gesammten Fußvolke dieser Stadt.

Leonhard Hauser, Bürger und Hauptmann der bewaffneten Bürgerschaft.

Andreas Griskircher, Bäcker zum Haidenschuß
Wilhelm Griskircher, Sohn,
Michael Schabenrießel, Salzer,
Hans Stoßanhimmel,
Georg Gundlach,
Karl Haiden,
Chussenpfenning,
Peter Kammerling,
Johann Marschalk, } Bürger von Wien.

Oesterreichische, böhmische, spanische und Reichstruppen. Bewaffnete Bürger und Freiwillige, besonders vom Bäckenhandwerk. Volk aus verschiedenen Ständen.

Einleitung.

Maximilian der I. hinterliß bei seinem Tode 1519 zwei Enkel, Karl und Ferdinand. Ersterer ward unter dem Nahmen Karl des V. zum römischen Kaiser gewählt, letzterer blieb Erzherzog von Oesterreich.

In dem unglücklichen Treffen bei Mohacz 1526, verlor Ludwig der II. König von Ungarn und Böhmen, Schlacht und Leben gegen Sultan Sulejman den I. ei-

nen der größten Männer seiner Zeit, als Gesetzgeber *), und als Krieger. —

Kinderlos und ungerächt fiel Ludwig, der Letzte seines Stammes, in ein frühes Grab. — Der Thron war erledigt, Ludwigs Schwester, Anna, gab ihrem Gemahle, dem Erzherzoge Ferdinand, durch das Recht der Anverwandschaft die gültigsten Ansprüche darauf. Uiberdieß war dem Erzherzoge die Erbfolge in den beiden Königreichen durch die Verträge seines Großvaters und Urgroßvaters mit den Königen Mathias und Wladislaus, Ludwigs Vorfahren, fest zugesichert worden. Dennoch gelangte er nicht zum ruhigen Besitze von Ungarn.

Ein mächtiges Hinderniß thürmte

*) Daher er auch den Beinahmen Kanuni, d. i., Kanonista führt.

sich ihm entgegen: der ehrgeitzige und kühne Geist Johanns von Zapolya, Grafen von Zips, und Woywoden von Siebenbürgen. Von seiner Armee unterstützt, hatte sich Johann noch am 11. November 1526 von einer Anzahl Magnaten zu Stuhlweissenburg zum Könige wählen, und vom Graner-Erzbischofe, Paul Vardaj, krönen lassen.

Ferdinand suchte nun ebenfalls seine Ansprüche durchzusetzen. Schon am 26. November 1526 war zu Preßburg ein neuer Reichstag zusammengetreten, der die Schlüße des vorigen für ungültig erklärte. Die Königinn Wittwe, der Palatinus, viele Große des Reiches waren auf Ferdinands Seite, und bewirkten seine Wahl zum Könige. Schnell sollte die Krönung darauf folgen, allein die böhmische Königskrönung im Hornung

1527 und eine zu Ollmütz fruchtlos versuchte Vereinigung der beiden Kronw erber verzögerte sie bis 28. Oktober 1527.

Aber schon viel früher war Ferdinands Armee, unter Kasimirs, Markgrafen von Brandenburgs Anführung in Ungarn siegreich eingedrungen. Nach dem Falle mehrerer Hauptfestungen mußte Johann selbst Ofen verlassen, und nach einer aufs neue erlittenen Niederlage sah er sich gezwungen zu seinem Schwager, dem Könige von Pohlen zu flüchten. In der Hoffnung, bei ihm Unterstützung zu finden, war er dort angelangt, aber er erkannte bald, wie sehr er sich verrechnet hatte. Dem siegreichen Ferdinand das eroberte Ungarn, das ihm nun aufs neue und ganz gehuldiget hatte, abzufordern, schien dem Könige und

seinen Großen ein zu gefährliches Wagstück.

Der einzige Woywode von Syradien, Hieronimus Lasky, ein Mann von unternehmendem Geiste, nahm die Parthey des flüchtigen Fürsten, und schwur, ihn nie zu verlassen. Da seine Kräfte zu schwach waren, ihn zu unterstützen, so rieth er ihm, Sulejmans, des türkischen Sultans Hülfe anzusuchen. Er hoffte keinen Fehlgriff zu thun, weil Sulejman das für ihn so reitzende Ungarn lieber in den Händen eines ihm ergebnen Fürsten, als des ohnedieß schon mächtigen Herzogs von Oesterreich sehen würde. Nebstdem war Sulejman der einzige Fürst, der diesem das Gleichgewicht halten konnte.

Lange war Johann unentschloßen;

Ehrgeiz und Gewissen stritten in ihm. Mit dem Erbfeinde der Christen sich zu vereinigen, schien ihm ein unnatürliches Bündniß. Aber als er erfuhr, daß Ferdinand selbst Sulejmans Freundschaft suchte, siegte die Herrschbegierde. Lasky übernahm es, den Sultan für Zapolyas Absicht zu stimmen, und im Frühjahre 1529 stand Sulejman mit einer ungeheuern Armee von 300000 Mann an den Gränzen Ungarns.

Großmuth und Eroberungssucht waren gleich mächtige Triebfedern in Sulejmans edelm Gemüthe, dem unglücklichen Johann beizustehen. Wenn es ihm einerseits schmeichelhaft war, einem Könige sein Land wiederzugeben, so hatten andrerseits die Aussichten auf neue Heldenlorbeern nicht weniger Reitz für den durch die Eroberung von Rhodus,

und andren Provinzen noch siegtrunknen Sultan. Nebstdem hatte ihn die Unbescheidenheit eines der Abgesandten Ferdinands auch besonders aufgebracht.

Die Besatzung von Ofen ergab sich, wider den Willen ihres tapfern Kommandanten, Thomas Nadasdy. Diesem Beispiele folgten mehrere Städte, und Sulejman räumte sie dem Grafen von Zips, und seinen Anhängern ein. Er selbst zog mit seiner Armee gegen Wien, und schloß es vom 21. bis 26. September nach und nach vollkommen ein. Vorrath aller Art führten bei 400 Schiffe auf der Donau den Truppen nach.

Ferdinand hatte indessen Landtage

in allen seinen Erbländern gehalten, und die Landstände zur schnellsten Hülfe aufgefordert. Da er sich dennoch nicht der Macht seines Feindes gewachsen glaubte, so rief er auf dem Reichstage zu Speyer das ganze Reich um Unterstützung an. Er brachte Beweise von der übergroßen Macht des Sultans dar; er zeigte, daß er das deutsche Kaiserthum zum Gegenstande seiner Siege ausgezeichnet habe, und daß ihn nichts hindern könnte, selbst an den Ufern des Rheins seine Trophäen zu errichten, wenn er Wien, die Vormauer Deutschlands, niedergestürzt hätte. Er bath die Stände, eingedenk des alten Ruhms, alle Religionsstreitigkeiten für jetzt bei Seite zu setzen, und zur Vertheidigung des Vaterlandes, vereint die Waffen zu ergreiffen. Diese Rede bewog die Reichs-

fürsten, eine Armee von 12,000 zu Fuß und 4000 zu Pferd unter Friedrich, Pfalzgrafen am Rheine nach Oesterreich abzusenden. Die beiden Herzoge von Bayern, Wilhelm und Ludwig und der schwäbische Kreis errichteten noch überdieß ein beträchtliches Heer.

Doch alle diese Truppen kamen größtentheils zu spät, um Wien noch vor den Türken zu erreichen. Ihr würdiger Anführer mußte sich damit begnügen, das übrige Oesterreich vor den Streifereien der Feinde zu decken, und die nachrückende Verstärkung erwarten, um im offnen Felde eine Schlacht zu wagen. Wien selbst war durch Truppen aus den österreichischen und spanischen Erblanden besetzt, die theils mit aller Schnelle erst herbeigeeilt waren, theils aus wenig haltbaren Orten sich

nach Wien zurückgezogen hatten. Sie beliefen sich auf 20,000 Mann zu Fuß und 2,000 Mann zu Pferd. Von den Bürgern hatten sich tausend zum wirklichen Dienste bewaffnet. Für Vorrath aller Art, und die möglichste Ausbesserung der sehr schlechten Festungswerke war gesorgt worden. Alle entbehrlichen Personen mußten die Stadt verlassen. Die Vorstädte, die damals bis an die Stadtgräben reichten, wurden zerstöhrt.

Vom 23. September 1529 als dem Tage der anfangenden Einschlissung, beginnt die Handlung, und dauert bis zum 15. Oktober.

Wiens Bürgern.

Wilhelm Griskircher,

oder die

Belagerung von Wien.

I.

Kriegsrath beim Stadtkommandanten.
Philipp Pfalzgraf am Rheine, Niklas von Salm, Hektor von Reischach, Johann Katzianer, Abel von Hohenek, Bernhard von Vels, Wolfgang von Roggendorf, Ruprecht von Eberstorf, Ernst von Brandenstein, Johann von Hardek; Ulrich Leyser, Obristzeugmeister; Loys de Avalos; Georg von Buchhaimb; mehrere königliche Räthe; der Stadt Bürgermeister; Johann von Greissenegg, und Leonhard Hauser.

Der Kommandant.

(Zu einem eintretenden Adjutanten.)

Was bringt ihr?

Der Adjutant. So eben ziehen die Truppen in die Stadt, die den Auftrag hatten, die Vorstädte zu zerstören.

Der Kommandant. Haben Sie sich dabei mit aller möglichen Schonung gegen die Einwohner betragen?

Der Adjutant. Leider hört man diese laut über die Ausschweifungen einiger Soldaten klagen.

Der Kommandant. Das war mein Wille nicht, daß die, durch den Verlust ihres Eigenthums, ohnehin gekränkten Bürger noch mißhandelt werden sollten. Das Abreissen der Vorstädte, die den Stadtmauern zu nahe lagen, und dem Feinde zu Schanzen dienen konnten, war nothwendig. Der Privatvortheil mußte dem allgemeinen weichen. Aber alle Geräthschaften, die man retten konnte, verbleiben den Eigenthümern. Man nehme daher die strengste Untersuchung mit jenen vor, die den unglücklichen Einwohnern einige abnahmen, stelle sie ihren Herren zurück, und übergebe die Schuldigen einem Kriegsgerichte.

(Der Adjutant entfernt sich.)

Der Kommandant. Wie weit sind die Vertheidigungsmaaßregeln in der Stadt gediehen?

Der Bürgermeister. Nach Eurer Durchlaucht Befehl habe ich bereits alle Anstalten getroffen, daß die Schindeldächer abgetragen, und das Pflaster in den Strassen aufgerissen werde. Uiberdieß belegt man mit Erde und Mist die Böden der den Stadtmauern zunächst-

gelegenen Häuser. Alle Stadtthore sind verschüttet, bis auf das Salzthor, das Eure Durchlaucht zu Ausfällen bestimmten.

Der Kommandant. Gut. Für Proviant habe ich gesorgt, ausgeschickte Kommando bringen Vieh und Vorrath aller Art vom Lande herein, der ohnehin nur dem Feinde in die Hände fallen würde. Eurer Weisheit vertraue ich ihn zur zweckmäßigen Vertheilung unter die Bürger an. Die Garnison ist versehen. Alles soll vollauf zu essen und zu trinken haben; das gibt Kräfte und Muth.

Ulrich Leyser. Das Geschütz hab' ich auf die Mauern vertheilt, und zwar auf die zweckmässigsten und sichersten Plätze. Die Thürme bei den Thören sind hinlänglich besetzt, und auch die Böden der festgebauten Klöster zu St. Jakob und St. Klara *) mit Stücken bedeckt. In allem öffnen 400 Feuerschlünde dem Feinde ihren Rachen.

Der Kommandant. Euer Diensteifer ist lobenswerth. Jetzt bleibt uns nur noch übrig, den verschiednen Truppen ihre bestimmten Quartiere zur Vertheidigung anzuweisen. Ich habe dazu einen Plan entworfen, den ich hier-

---

*) Im Burgerspitale.

mit Ihrer Beurtheilung vorlege. (Liest) Hektor von Reischach vertheidigt mit 3000 Mann den Kärntnerthurm, und die ganze Bastion bis zu den Augustinern hin. Es ist der gefährlichste Platz, darum wird er Euch anvertraut. — Von da bis zum Burggarten reiht sich Abel von Hohenek an. Die Burg selbst soll Bernhard von Vels mit seinen 3000 Mann besetzen. Den Wall von der Burg bis zum Schottenthore übergeb ich der Aufsicht Maximilians Leyser; den vom Schotten- bis zum Werderthor *) dem Eberstorfer mit 1000 Oesterreichern und 700 Spaniern unter Dom Loys de Avalos; das Salzthor **) und den rothen Thurm endlich den 2000 Böhmen unter Ernst von Brandenstein, und Wilhelm von Wartenberg. Ich selbst werde das Stubenthor und die Gegend umher mit meinen Reichstruppen beschützen. Billigen Sie den Entwurf, meine Herren?

Mehrere. Vollkommen.

Der Kommandant. Von der Reuterey lagern sich 500 Oesterreicher unter Wolfgang von Roggendorf auf dem hohen und neuen

*) Das heutige Neuthor.

**) In der Gegend des jetzigen Fischerthors.

Markte, dann auf dem Hofe und Graben, um schnell auf das erste Nothzeichen den Bedrängten zueilen zu können. Johann von Hardek unterstützt mit seinen Kürassieren die Besatzung des Werder- und rothen Thurm Thores. Hundert andre bleiben bei mir zu meiner Disposition. Wie steht es mit der Bewaffnung der Bürger?

Der Bürgermeister. Zwey Kompagnien haben sich bereits völlig bewaffnet, auf der Freiung versammelt, und erwarten Euer Durchlaucht Befehle.

Der Kommandant. Die innre Ruhe der Stadt, und die Anstalten zum schnellen Löschen der Feuersbrünste vertraue ich Ihren Händen an. Nirgends könnten sie besser ausgeführt werden, da es ihr Eigenthum betrifft. Nur im äussersten Nothfalle sollen sie zur Vertheidigung der Mauern berufen werden.

Der Bürgermeister. Hier stelle ich Euer Durchlaucht ihre beiden Hauptleute, Leonhard Hauser und Johann von Greissenegg vor.

Der Kommandant. Ich kenne schon beide als muthvolle patriotische Männer. — Ist sonst noch etwas zu melden? —

Ein Adjutant. Grosse feindliche Schwärme streifen um St. Marx. Sie sind vermuth-

lich vom Vortrabe des Bascha Michael Oglu, der die ganze Gegend umher verwüstet.

Der Kommandant. Es sind noch Kranke in St. Marx. — Gut, so geb ich Euch, Hardek, den verdienstvollen Auftrag, mit 500 Reutern einen Ausfall zu ihrer Rettung zu versuchen.

II.

Versammlung junger Bürger auf dem hohen Markte. Wilhelm Griskircher besteigt ein kleines Gerüste. Um ihn herum stehen einige Greise.

Wilhelm Griskircher.

Bürger Wiens! Die Gefahr des Vaterlandes hat die Ruhe verscheucht, die sonst unter uns herrschte; hat die Brust jedes Menschen mächtig erschüttert, und mit unbekannten Gefühlen durchdrungen. Ich lese ihre Wirkungen in euren flammenden Blicken, im emporpochenden Schlage des Herzens, und in der unruhigen Bewegung der Hände, die sich gleichsam sehnen, zum Schwerte zu greifen. Nicht um Muth erst einzuflößen, habe ich euch hieher gebethen. Nur Luft will ich den Gesinnungen machen, die Euer Innerstes beleben, nur Euern Entschlüßen einen Vereinigungspunkt, und eine bestimmte Richtung geben,

indem ich hier als der Dollmetsch der Gedanken jedes Einzelnen unter Euch trete! — Was unser allgemeiner Wunsch sey, kann nur der jetzt noch fragen, der unsern Sinn und unsern Muth verkennt. Zu den Waffen, ruft es laut in unserm Innersten, und wir folgen der gebiethenden Stimme! — Zwar haben uns unsre Vorgesetzten nicht dazu aufgefordert, und die Stadt scheint durch die große Anzahl tapfrer Truppen hinlänglich geschützt. Aber ihr Bürger Wiens, seyd nicht gewohnt, da erst Befehle abzuwarten, wo das Herz so deutlich spricht. In der öffentlichen Gefahr sieht jeder von euch auch seine eigne, und würde den Nahmen eines Mannes und Bürgers nicht zu verdienen glauben, wenn er Andre vor seinen Augen für seine Sache bluten und fallen sähe, während er in feiger Ruhe in sein Haus sich versperrte. Zu den Waffen also! Als Freiwillige fechten wir auf den Mauern unsrer Vaterstadt! —

Viele. Zu den Waffen! Zu den Waffen!

Hanns Stoßanhimmel. Hört mich, Bürger! — Wenn ich je bedauerte, daß das Alter meine Kräfte mir raubt, und mir Blei statt Feuer in die Adern gießt, so ist es dieser Zeitpunkt, wo eine so gerechte Sache die

Waffen in die Hand gibt, und der schöne Tod für Haus und Vaterland der Antheil des sterbenden Kämpfers wird. Wer von Euch fällt, fällt nicht unbetrauert in fernen Landen, er stirbt den schönen Heldentod im Angesichte seiner Mitbürger, seiner Freunde, seiner Blutsverwandten. — Viele Länder hab' ich gesehen, aber mein Vaterland ist mir vor allen werth; achtzig Jahre hab ich für dasselbe gelebt, und ihm viele Söhne und Enkel gegeben; jetzt kann ich zu seinem Wohle nichts mehr thun, als für seine Rettung sterben. — Zu den Waffen also! Zwar kann dieser schwache Arm nicht mehr das Schwert, nur den Krückenstab führen — aber ich trete ja dem Feinde mit jungen Helden entgegen, und die werden einen alten Mann nicht verlassen, der ihnen den Weg des Ruhmes zeigt, der ihnen immer zurufen wird: Sieg oder Tod! —

Alle. Zu den Waffen! Zu den Waffen!

W. Griskircher. Edler Greis! *) Dich soll Dein Zutrauen zu uns nicht getäuscht haben!

---

*) Dieser würdige Bürger starb einige Monate nach der Belagerung, und liegt bei Marie am Gestade begraben.

Wir folgen Dir zum Stadtkommandanten, dort unsre Nahmen aufzuzeichnen, und in einen ordentlichen Trupp gebildet zu werden. Vier Kompagnien von Bürgern haben sich für die innre Ruhe und Sicherheit verbunden, sie sind Ehemänner und Hausväter, und bleiben daher in der Stadt; an unser Schicksal ist noch nicht das einer Familie gebunden, wir suchen die Gefahr auf, und treten auf dem Walle dem Feinde entgegen!

III.

Wohnung des königlichen Rathes, Johann Kaufmann, dem St. Klarenkloster gegenüber. Karoline des Raths Tochter sitzt an einem Arbeitstische, Wilhelm Griskircher, ganz gewaffnet, einige Pfeile in der Hand, tritt ein.

Karoline.

Mein Wilhelm? — Und du wagst es, du, unter diesem Hagel von Pfeilen diese Gegend zu betreten, die so nahe dem Walle liegt?

Wilhelm. Glaubst du, ich würde auch noch gewisseren Tod scheuen, um dich zu sprechen! — Du kennst ja meinen Grundsatz: Hat das Schicksal mir Ruhm und Größe beschieden, so führt es mich auch sicher durch alle Gefahren!

Karoline. Aber auch durch solche, in die du dich freiwillig stürzest?

Wilhelm. Was gibt mehr Ruhm, als Verachtung jeder Gefahr? Könnte mich eine beugen, so ist es eben so gut, ich gehe unter in ihr, als ich lebe noch länger ein gemeines Leben hin! —

Karoline. Jugendlicher Stolz!

Wilhelm. Den Vorwurf fürchte ich, darum rede ich selten so, wie jetzt. Aber von Dir hab ich ihn nicht erwartet.

Karoline. Er kam von der besorgten Geliebten, nicht von der Freundin. — Aber was seh ich da? — Einen Pfeil — mit Perlen gestickt?

Wilhelm. Und hier einen mit dem Reste eines Schwamms, der noch glühte, als ich ihn aufhob. —

Karoline. Bothen des Uibermuthes und der Bosheit ihrer vorigen Besitzer!

Wilhelm. Davon der eine so wenig demüthiget, als die andre schadet. Beide sollten mit meinem Leben spielen, und ich spiele nun mit ihnen. So belustigt sich auch das Schicksal, unsern heißesten Entwürfen einen nichtigen Ausgang zu geben, und unbedeutende Schritte oft zu dem Range grosser Thaten zu erheben. Und so will auch ich mit dem Tode spielen, und die Gefahr herausfordern,

denn beide ziehen sich, gleich feigen Großsprechern zurück, wenn man beherzt ihnen entgegen geht. Siehst du keine Veränderung an mir?

Karoline. In Waffen? Mein Wilhelm in Waffen? Freude und Furcht wechselt in meinem Herzen.

Wilhelm. Verbanne diese, und laß nur jene sprechen, denn heute ist mir ein Plan geglückt, den ich schon lange mit mir herumtrug. Ich habe ein ganzes Korps von Freiwilligen angeworben, alle sind unverehlicht, alle entschlossen, die gefährlichsten Posten gegen den Feind zu vertheidigen.

Karoline. Und du bedachtest die Thränen nicht, die jedes deiner Worte so vielen Müttern und Bräuten kosten dürfte?

Wilhelm. Thränen versiegen, aber die Schande der Unterjochung nicht. Doch Dir brauch ich das nicht zu beweisen. Wen Weiberthränen von seiner Pflicht abhalten können, ist weder des Nahmens Mann, noch tugendhafter Frauenliebe werth.

Karoline. Und wie hast du es eingeleitet, so schnell diese Menge nach deinem Wunsche zu stimmen?

Wilhelm. Der alte Stoßanhimmel, den

kennst ihn ja, unterstützte mich treulich. Wenn sie vielleicht jugendliche Nebenbuhlerei gehindert hätte, mir beizustimmen, so fiel diese doch ganz bei einem ehrwürdigen Greisen weg, der wie ein Jüngling sprach und handelte.

Karoline. Muß man denn selbst um die edelsten Entschlüsse die Menschen nur gleichsam betrügen?

Wilhelm. Ein Loos, das mich einst schrecklich niederschlug, jetzt aber mir bloß zum Behelfe des Mannes, der groß werden soll, dazuseyn scheint.

Karoline. Also auch Menschen — wie diese Pfeile — zum Spiele gebrauchen? — Wilhelm! Wilhelm! —

Wilhelm. Bin ich selbst mehr als ein Ball des Schicksals? — Eine Stuffe, auf der Andre höher steigen? — Doch — hörst du den Donner einer Kanone vom Boden des Klarenklosters? — Sie verkündet das Ende des Tages, und ich muß auf meinen Posten.

Karoline. Die Vesper wurde ja noch nicht geläutet.

Wilhelm. Seit heute Mittag tönen keine Glocken mehr. — Und vielleicht tönen sie nie

mehr in diesen Mauern! Welch schrecklicher Gedanke!

Karoline. Du meinst, wenn die Türken, die ihren Schall nicht ertragen können, die Stadt eroberten? — Den Schall deutscher Waffen ertragen sie noch weniger. Geh, mein Wilhelm, und lehre sie davor zittern. Doch — Was rath ich dir? — Mein Herz heißt dich bleiben — meine Liebe — gehen! Eile! eile! Sonst möchten Herz und Liebe gemeinsame Sache gegen die Pflicht machen.

Wilhelm. Du wirst ein braves deutsches Weib. Sey sorglos, wir sehen uns gewiß wieder. Kühnheit und Sieg reichen sich immer die Hand.

IV.

Unterm Hausthore.

Lasberg.

Kamerad! (Stolz und aufgeblasen.) Wohnt hier der alte Rath Kaufmann?

W. Griskircher. So eben komme ich von ihm.

Lasberg. Ach! so könnt ihr mir vielleicht sagen, ob seine schöne Tochter zu Hause ist?

W. Griskircher. Wollt ihr zu ihr?

Lasberg. Natürlich. Bei dem Alten werde ich wohl nicht meine Zeit verderben, die ich bei ihr besser zuzubringen hoffe.

W. Griskircher. Aber nehmt euch in Acht. Sie hat einen Geliebten, der ein wenig rasch seyn soll.

Lasberg. (Spöttisch) Einen Bürgerssohn, ich weiß es.

W. Gris-

W. Griskircher. (Edel) Nun?

Lasberg. Nun? Eine sonderbare Frage. Brauch ich euch mehr zu sagen? Ein rascher Soldat, wie unser einer, und ein friedlicher Bürgerssohn — kann da ein Mädchen noch lange unentschloßen bleiben?

W. Griskircher. Ihr kennt ihn vermuthlich nicht?

Lasberg. Nein. Doch ich verliere da die Zeit.

W. Griskircher. (Lächelnd) Wenn ihr wüßtet, was ich für euch thun könnte.

Lasberg. So?

W. Griskircher. Ich weiß zwar nicht, wie ihr mit des Raths Tochter steht, aber da ihr noch nie im Hause waret, so dürft es euch schwer fallen, gleich Eintritt zu finden. Der Alte bewahrt seine Tochter, wie ein Argus.

Lasberg. Pah — ich —

W. Griskircher. Der sicherste Weg ist der beste. Euer Anblick hat mich für euch eingenommen — ich will euch selbst bei ihr einführen — (lächelnd) sollt' es auch nur seyn, um den Bürgerssohn näher kennen zu lernen.

Lasberg. Es ist wahr, ich kenne sie bloß vom Sehen aus. Als ich mit meiner

Truppe in die Stadt einzog, lag sie im Fenster, und blickte so freundlich auf mich herab. Das machte, daß ich mich um sie erkundigte, und zu ihr zu gehen beschloß. (Freundlich) Könnt ihr aber, Kammerad! mich bei ihr als euern Freund einführen, so erspare ich eine Menge Eingangsceremonien.

W. Griskircher. Nicht als meinen Freund eben; — (bedeutend) ein Mann, wie ihr, empfiehlt sich selbst, — aber wohl als einen Ritter, der sie vom Bürgerssohn befreien will. Kommt.

Das Zimmer.

W. Griskircher. Karoline, sieh hier einen Mann, der dich wünscht kennen zu lernen.

Karoline. Wen mir mein Wilhelm bringt, ist mir zum Voraus willkommen.

Lasberg. (Bei sich: Vortrefflich, sie verstehen sich.) So darf ich wohl hoffen, es auch immer zu seyn. (Vertraulich.) Das ist wohl ihr Bruder, meine Schöne?

Karoline. Mein Geliebter.

W. Griskircher. (Gleichgültig.) Der Bürgerssohn.

Lasberg. (Springt drei Schritte zurück.) Tod und Teufel! Treibt ihr euern Spott mit mir?

W. Griskircher. Sprecht künftig in einem andern Tone: Ein Bürgerssohn.

Karoline. Ich erstaune — Wilhelm —

Lasberg. Das fordert Rache, Genugthuung — auf der Stelle

W. Griskircher. Wenn es euch gefällig ist, so erwartet mich dort, wo ihr mich fandet, ich bin den Augenblick bei euch.

Lasberg. Nein! nein! ich lasse euch nicht mehr los.

W. Griskircher. Meint ihr gar, ich würde mich mit euch schlagen? —

Lasberg. Was, feige Memme? — Oder wollt ihr euch mit mir nicht schlagen? Wie stolz der Bürger ist, seit dem er Waffen trägt.

W. Griskircher. Stolz, weil ich sie zu edlerm Zwecke trage, als einen Raufhandel damit abzumachen.

Lasberg. So entgeht ihr meiner Züchtigung nicht, oder ich schlage euch, wo ich euch finde, als einem Feigen ins Gesicht.

W. Griskircher. Gemach, gemach. Ich versage euch Genugthuung nicht. — Ich bin Griskircher; ihr werdet von mir als einem

Freiwilligen haben sprechen gehört. Feigheit wird also wohl meine Schwäche nicht seyn. Aber demungeachtet schlag ich mich nicht zu einer Zeit, wo auf unser Leben Niemand als das Vaterland ein geheiligtes Recht hat. Dafür mach ich euch einen andern Vorschlag. Bei dem nächsten Ausfalle melden wir uns beide bei dem dazu bestimmten Anführer als Freiwillige. Wer es dann unter seinen Augen dem andern an Heldenmuth zuvorthut, wird öffentlich als der beleidigte Theil um Vergebung gebethen.

Karoline. Ich glaube, ein edler Mann wird den Vorschlag ohne Nachtheil seiner Ehre nicht ablehnen können.

Lasberg. (Nach einigem Nachdenken) Ich thu es auch nicht, euch zu Gefallen nicht; — denn sonst —

Karoline. Würdet ihr lieber den mit Schande und Strafe belegten Weg des Duelles wählen?

Lasberg. — Aber unbegreiflich ist mir's, wie ihr ihm dazu rathen könnt?

Karoline. Den Schritt, den er that, kann ich nicht mehr ungeschehen machen. Soll ich nun nicht den ehrenvollen Weg, den er, ihn auszugleichen, vorschlug, gutheißen? —

Oder sollt ich euch vielleicht fußfällig bitten, von eurer Ausforderung abzustehen, und so meiner und seiner Feigheit das Siegel aufdrücken? — Ich hätte dann wahrlich wenig von meines Wilhelms Gesinnungen. —

Lasberg. Ihr liebt ihn doch — und zittert nicht vor einer traurigen Möglichkeit? —

Karoline. (Sanft) Mein Herz bebt bei dem Gedanken, aber mein Stolz und meine Liebe zittern nur vor der Gewißheit der Schande — wenn er feig zurückträte.

Lasberg. Verzeiht — ich bin — betäubt — durchdrungen von eurer Vortrefflichkeit! — Nur ein vermittelndes Wort, und ich stehe von meiner Ausforderung ab.

W. Griskircher. Da denkt nicht daran. Als Freunde wollen wir, wenn ihr wollt, mit einander ausziehen, aber Genugthuung müßt ihr haben. Oder wißt ihr einen andern Weg?

Lasberg. Nein.

W. Griskircher. So bleiben wir bei dem. Ich möchte euch gerne eine bessere Idee vom Bürgerssohne beibringen. Leb wohl Karoline; morgen lös' ich dir dieß Räthsel, und vielleicht hilft mir dabei selbst mein neuer Freund.

V.

Juan de Salamanca vor Gundlachs Hause. *)

(Spielt auf einer Guitarre und singt.)

Denkst du, Röschen, noch der süssen Stunde,
Wo vom Schleier düstrer Nacht umhüllt
Ich zuerst an deinem holden Munde
Deiner Liebe Zaubermacht gefühlt?
Jener Zeugin deiner Zärtlichkeit
Sey ein Liebeathmend Lied geweiht.

Thränen schmückten damahls deine Wangen
Perlen gleich, auf Rosen leicht gestickt,
In der Augen schmachtendem Verlangen
Sah ich still zum Gotte mich entzückt,
Und die Herzen gaben sanft und rein
Wechselnd sich zum ewigen Verein.

*) Dem Gundelhofe.

An der Liebe Busen zu erwarmen
Wenn die Welt mich kalt und fühllos macht,
Bothst du, Röschen! mir in deinen Armen
Eine Zuflucht, wo die Freude lacht.
Und am Abend zaubert mir dein Kuß
Sanft hinweg des Tages Uiberdruß.

Darum soll mir keine mehr gefallen,
Keiner, keiner, schwör ich Liebe zu.
Ach nur du, mein Röschen! theilst vor Allen
Meine Liebe, mein Entzücken du.
Unsrer Liebe Tempel steht und fällt
Mit des Himmels ew'gem Sternenzelt.

W. Griskircher. (Der einige Zeit zuhorchte.) Nun wahrhaftig, das nenn ich verliebt seyn! Mitten unter Kanonendonner ein Ständchen halten! —

Juan de Salamanca. Nimmt er eure Seele so ganz ein, daß ihr auf alles andere vergesset? Meine nicht. Der Krieg ist mein Lieblingsgeschäft, meine Bestimmung, folg-

lich hat er für mich nichts Furchtbares. Begienget ihr nicht auch ein Fest, wenn ihr von den Eurigen Abschied nehmen, und dem Feind entgegenziehen müßtet? Ob er nun tausend Schritte oder tausend Stunden entfernt ist, liegt da so viel daran? Im Gegentheile, je näher er ist, desto mehr Antrieb, die Zeit uns und unsern Geliebten zu versüssen.

W. Griskircher. Brav, ihr gefällt mir. So müssen Männer denken. Kennt ihr mich?

Salamanca. Ja, Ihr seyd der muthvollste Bürger Wiens, das sah ich jüngst auf dem hohen Markte.

W. Griskircher. Wollt ihr mir eure Freundschaft schenken? Solche Menschen liebe ich, und suche sie mit mir zu verbinden.

Salamanca. Da habt ihr meine Hand, und wem ein Spanier einmahl seine Hand reicht, der darf auf alles rechnen, was er besitzt. — Aber jetzt erlaubt mir, mit meiner Geliebten zu sprechen.

W. Griskircher. Hier sind ja alle Thüren und Fenster vergittert und verriegelt.

Salamanca. Desto mehr Reitz für die Liebe durch alle Hinderniße durchzudringen. Gute Nacht!

W. Griskircher. Auf Wiedersehen!

Salamanca. Wo nicht eh, doch vor dem Feinde.

VI.

St. Michaelistag. — Versammlung beim Stadtkommandanten.

(Personen wie das erstemahl.)

Der Kommandant.

Einstimmig also bleibt für heute ein Ausfall beschlossen. Zum Anführer ernenn' ich den tapfern Hektor von Reischach; der Sieg und das Glück begleitet seine Schritte.

v. Reischach. Von deutschen Helden unterstützt, ist es nicht schwer, Sklaven zu besiegen.

Der Kommandant. Die Zerstöhrung der feindlichen Werke, vor dem Kärntnerthurm, und die Demontirung ihrer Kanonen ist der Zweck des Ausfalls. Erlaubt daher den Soldaten ja nicht zu plündern; dringt auch nicht zu weit vor, um in keinen Hinterhalt zu fallen. Doch Euch brauch ich das nicht zu sa-

gen. Nehmt 500 Reuter und 200 Fußgeher mit. Vielleicht finden sich auch noch Freiwillige. Um Mittag geschieht der Uiberfall.

Rath Kaufmann. Lasberg, Offizier bei den steirischen Truppen, und der junge Griskircher, so Gott will, mein Schwiegersohn, haben eine Ehrensache mit einander auszumachen. Sie sind übereingekommen, daß der den Andern um Vergebung bitten soll, der beim nächsten Ausfalle sich minder hervorthut. Der Anführer des Ausfalles möchte daher ihr Zeuge und Richter werden.

Der Kommandant. Würdige Männer! — Von wem rührt der Vorschlag her?

Der Rath. Vom Griskircher.

Der Kommandant. Neues Verdienst für ihn, das nicht unbelohnt bleiben soll. — Wie weit hat er die Errichtung seiner Kompagnie Freywilliger betrieben? —

Trajan von Auersperg. Sie ist bereits auf 200 Köpfe angewachsen; lauter junge, schöne Leute; Bürgerssöhne und Professionisten, besonders vom Gewerbe seines Vaters. Er übt sie täglich in den Waffen, und hat schon einmahl mit einem Theile davon, den Dienst auf den Wällen, gleich den übrigen Truppen versehen.

Der Kommandant. Bezeigt ihnen bei jeder Gelegenheit meine Zufriedenheit; sagt ihnen, ich würde ihre Vaterlandsliebe unserm Monarchen im wohlverdienten Lichte zu zeigen nicht vergessen.

Wolfgang Mangoldt. Auf Eurer Durchlaucht Befehl läßt der Stadtrath die Aufzeichnung alles Vorrathes durch die ganze Stadt vornehmen, um sie dem General Proviantmeister, Beck v. Leupoldstorf überreichen zu können. Dem Anscheine nach ist er so groß, daß wir eine Belagerung von einigen Monaten aushalten könnten.

Der Kommandant. Gut; aber demungeachtet soll künftig den Truppen und dem Stadtvolke auf den Plätzen nicht mehr so verschwenderisch Speise und Trank abgereicht werden; sie könnten zu leicht zu Ausschweifungen hingerissen werden.

Graf Salm. Euer Durchlaucht, ich habe dem braven Reuter, Wilhelm Oberbek, die Fahne verliehen, die beim letzten Ausfalle der Kornet Christoph v. Zedlitz, als er mit dem Pferde stürzte, ihm zuwarf, und er auch glücklich dem Feinde entriß. Von Euer Durchlaucht hängt es ab, ob er sie behalten soll.

Der Kommandant. Ihr wißt, Herr Graf, daß ich euch darinn vollkommen freie Hand lasse. Niemand versteht besser das Verdienst zu würdigen und zu belohnen, als ein Mann, der noch in einem so hohen ehrenvollen Alter den schweren Dienst bei einer Belagerung einer wohlverdienten Ruhe vorzieht.

Sebastian Schranz. Von Seiten des Stadtrathes soll ich Euer Durchlaucht melden, daß man in den neulich eingenommenen drei Uiberläufern, nach genauer Beobachtung, drei Mordbrenner entdeckt hat. Da sie viel Geld verzehrten, und verdächtig umher spionirten, so inquirirte man sie, fand ihre Aussagen widersprechend, und legte sie auf die Folter, wo sie endlich bekannten.

Der Kommandant. Gut. Man vollziehe an ihnen die nach den Gesetzen bestimmte Strafe, andern zur Warnung. Haben sich sonst keine Uiberläufer gemeldet?

Siegf. v. Kollonitsch. Ein Türk wurde heute früh über die Mauern gezogen, den ich verhörte, und dessen Aussagen mir sehr wichtig scheinen. Nach seinen, mit Eiden bestätigten, Behauptungen sucht der Feind, da er zu wenig Geschütz hat, um uns damit viel zu

schaden, theils durch Minen die Mauern an gewissen, von diesem Türken bezeichneten, Orten zu sprengen, theils durch andre unterirdische Gänge, die sich weit in die Stadt erstrecken sollen, in sie unvermuthet einzudringen, während von aussen ein Hauptsturm veranstaltet würde.

Der Kommandant. Man vernachläßige ja diesen Fingerzeig nicht, grabe allenthalben den Feinden entgegen, und halte in den Kellern die genaueste Obsorge auf jedes Klopfen und Geräusch, was von feindlichen Arbeiten herrühren könnte. Von aussen soll rings um die Mauer im Stadtgraben ein neuer schmaler Graben gemacht werden, die Minirer gleich zu entdecken, oder zu zwingen, noch tiefer zu graben. Um den Wirkungen der Minen vorzubeugen, unterstütze man die Stadtmauern von innen mit starken Bäumen, damit die Mauer, wenn ja Bresche gesprengt würde, hinaus in den Stadtgraben falle, und so den Stürmenden den Anlauf erschwere. Innerhalb der Mauer beim Kärntnerthore aber, dem der Feind am meisten zusetzt, führe man eine ganz neue, ebenfalls mit einem Graben versehene auf, und reisse daher schnell die im

Wege stehenden Häuser ab. Jede Gasse, die gegen diese Seite hinführt, untergrabe man drei bis viermahl, werfe kleine Dämme bei jedem Abschnitte auf, und setze die beiden Flügel dieser Dämme mit den Stadtmauern in Verbindung. Euch Kaufmann! übertrage ich die schnellste Beschleunigung dieser Anstalten; den Türken aber belohnt reichlich für seine uns so vortheilhaften Aussagen, sobald sie sich nur etwas bestättigen.

Johann Apfalterer. Sultan Sulejmann hat gestern einige Gefangene, reich beschenkt, mit dem Auftrage zurückgesandt, daß er der Stadt, wenn sie sich gleich ergäbe, die günstigsten Bedingungen zugestehn, auch keinem der Seinigen sie zu betreten erlauben wolle. Würde sie sich aber hartnäckig wehren, so sollte sie mit Sturm erobert, in Brand gesteckt, der Erde gleichgemacht, die Einwohner alle ermordet, und an ihren Anführern die grausamste Rache genommen werden. — Ich hielt es für Pflicht, Eure Durchlaucht davon zu benachrichtigen.

Der Kommandant. Ich glaube, da haben wir alle nur eine Antwort darauf:

stillschweigende Verachtung. Man schicke daher dem Sultan, eben so viele Gefangene, auch reich beschenkt, ohne die geringste Aeusserung zurück. — So viel für jetzt. Glück zum Ausfall, tapfrer Reischach!

VII.

Die türkischen Schanzen vor dem Kärntnerthore.

Alles ist in Bewegung; Trommeln und Cymbeln tönen, die Anführer rufen das Kriegsgeschrei, Hektor von Reischach rückt im Sturme mit seinen Truppen an. Wilhelm Griskircher und Lasberg an der Spitze einiger Freiwilligen ersteigen, die ersten, einige feindliche Schanzen, und vernageln die Kanonen. Trompetenschall und türkische Musik.

Die Türken kehren mit verdoppelter Wuth zurück, und suchen die Schanzen zu behaupten. Griskircher und Lasberg stürtzen zugleich auf den feindlichen Anführer los. Lasberg tödtet ihn; die Feinde, durch seinen Verlust erbittert, dringen wüthend vorwärts, und trennen Lasberg von den Seinigen.

Griskircher sieht kaum Lasberg gefangen, so stürzt er sich mitten unter den feindlichen

Schwarm, bahnt ihm mit Löwenmuth sichern Rückzug, und tödtet einen zweiten feindlichen Anführer. Indessen gibt die Trompete zum Abmarsch das Zeichen, und die Freiwilligen schließen sich wieder an die andern Truppen an, nachdem Griskircher noch vorher dem gefallenen feindlichen Anführer den Reiger, das Zeichen seiner Würde, vom Bunde riß.

Der Hof in der Stadt.

Reischach zieht mit seinen Soldaten auf. Der Kommandant, mit Begleitung zu Pferde. Volk.

Reischach. So viel es möglich war, haben wir den Befehl Eurer Durchlaucht erfüllt und mehrere feindliche Kanonen vernagelt. Die Schanzen selbst zu zerstören, durften wir nicht wagen, da die Türken mit gar zu ungleicher Menge auf uns eindrangen.

Der Kommandant. Gut. — Wer hat sich dabei vorzüglich ausgezeichnet?

Reischach. Alle Einzelne haben mit deutschem Muthe gefochten. Aber vor allen verdienen die Freiwilligen Euer Durchlaucht

anempfohlen zu werden; Wilhelm Griskircher, und Lieutenant Lasberg.

Der Kommandant. Ihr seyd ja zum Richter aufgefordert worden, General, in ihrem seltnen Wettstreit zu entscheiden, wer sich am muthvollsten betrug?

Reischach. Beide waren gleich tapfer, aber ein sehr edler Zug dürfte für Wilhelm Griskircher sprechen. Er rettete seinen Nebenbuhler mit der augenscheinlichsten Lebensgefahr aus den Händen der Feinde, die ihn schon umrungen hatten.

Der Kommandant. Gesteht auch Lasberg ihm den Vorrang ein?

Lasberg. Ich erkenne in meinem Retter den — wenn auch nicht muthvollern — doch glücklichern und edelmüthigern von uns Beiden, und bin zur Ehrenerklärung bereit. —

W. Griskircher. Die ich nie annehmen darf, noch will. Hab ich mir eure Achtung erworben, so ist ja mein Zweck vollkommen erreicht. — Eure Hand, Lasberg!

Lasberg. Und mit ihr meine feste, unerschütterliche Anhänglichkeit an euch.

Der Kommandant. So recht, Männer! Ihr seyd würdig Deutsche zu heißen, denn Biederheit und Edelmuth sind von

jeher der Ruhm unsrer Nation! — (Er entfernt sich.) Die Truppen ziehen ab, die Freiwilligen zerstreuen sich.

Karoline. Griskircher! —

W. Griskircher. (Sich umsehend.) Wie, Karoline! du hier? —

Karoline. Als Zeugin deines Sieges über zwei Feinde. O Wilhelm, wie bang war mir um deinetwillen!

W. Griskircher. Beruhige dein theilnehmendes Herz, Karoline! — Wenn auch auf mich das Glück keine Rücksicht nimmt, so wird es doch nicht wagen, die Hoffnungen einer schönen Seele zu täuschen.

Karoline. Wird es aber nicht unwillig werden, wenn du seine Geduld durch eine Menge Wagestücke ermüdest?

W. Griskircher. Das Glück hat ganz den Charakter vieler Weiber. Je launischer man ist, desto mehr wächst ihre Anhänglichkeit, und ein unbeständiges Betragen fesselt sie stärker, als die zärtlichste Treue.

Karoline. Du thust den Weibern Unrecht.

W. Griskircher. Das mögen sie selbst entscheiden. Indeß vergiß nicht, daß ich bloß sagte: vieler Weiber.

Karoline. Es sey. — Du bist mir noch die Erzählung deiner Thaten schuldig, laß nicht länger meine Neugierde unbefriedigt.

W. Griskircher. Zu Hause, wenn du willst, werd ich dir die Begebenheiten dieses Ausfalles schildern. Nimm hier indessen diesen Reiger, ein türkischer Anführer mußt ihn mir mit dem Leben lassen.

Karoline. Behältst du nicht dein Siegeszeichen selbst?

W. Griskircher. Du bist meine Siegesgöttin; in deinem Tempel will ich meine wenigen Trophäen aufstellen!

Karoline. Vielleicht gab dem Türken eine Geliebte diesen Reiger, so wie ich dir diesen Helmbusch. — Wenn ich nun denke, Wilhelm, wie leicht, wie unendlich leicht es hätte geschehen können, daß der Türke jetzt ihn seinem Mädchen überreichte, statt daß du seinen Reiger mir gibst — o Wilhelm! ich zittre vor dem Gedanken dieser Möglichkeit! — Und wie oft werde ich noch davor zittern müssen!

W. Griskircher. Und doch Karoline, sagst du dir gewiß selbst, daß es nicht anders seyn kann.

Karoline. War aber dieser Streit, und seine ganze Veranlassung so nothwendig? — In Lasbergs Gegenwart machte ich dir freilich keine Vorwürfe darüber, um ihn nicht in dem Wahne zu bestärken, als hättest du Unrecht; aber es kostete mich Uiberwindung genug, gegen die Stimme meines Herzens die von dir vorgeschlagene Ausgleichung gut zu heißen.

W. Griskircher. Höre mich Karoline. Lange lag es schon in meinem Plane die Freiwilligen bei einem Ausfalle mit dem Feinde bekannt zu machen; ihnen dadurch Kühnheit und Selbstvertrauen einzuflößen. Wenn ein Ausfall geschickt geleitet wird, so ist er nicht so gefährlich, weil Schrecken und Uiberraschung den angreifenden Theil unterstützt. Auch ohne den Vorfall mit Lasberg wär ich daher beim Ausfalle gewesen. Das schwebte mir eben im Kopfe, als er mit spöttelndem Tone: „Ein Bürgerssohn!" aussprach. Dafür mußte er gezüchtigt, beschämt werden, und mit Kälte bewirkte ich das sicherer, als wär ich bei jenem Ausrufe noch so sehr aufgebrauset. Ich wußte freilich, daß er dafür Genugthuung fordern würde, aber eben so gewiß wußte ich auch, daß er die Art, die ich vorschlagen würde, nicht ableh-

zen durfte. — Hab ich nun zu viel dabei gewagt?

Kroline. Du weißt ja, daß du dich immer auch bei mir gerechtfertigt hast, wenn du es vor dir selbst bist. — Sieh einmal, mein Vater steht am Hausthore, den Sieger zu empfangen! (Sie treten in des Raths Haus.)

VIII.

Einige Tage später. — Des alten Griskirchers Haus zum Haidenschuß. Andreas Griskircher, Michael Schabenrießel, Hanns Stoßanhimmel, Karl Haiden, Kammerling, Marschalk, Chussenpfenning, und andre Bürger sitzen und stehen in einer großen Stube umher.

Kammerling.

Der Schrecken von dem heutigen Ausfalle wird mir noch lange in den Gliedern stecken bleiben. Kaum warens eine kleine Stunde ausgezogen, so kam der ganze Trupp mit einem Gejaide und Gepolter zurück, als wär ihnen der Türk auf der Ferse.

Schabenrießel. Ich hab sie bei meinem Hause vorbeisprengen gesehen. So was sah ich noch niemals. Waren ihrer doch 8000 Mann, und lassen sich eine so spanische Furcht einjagen.

Karl Haiden. Panische Furcht, wollt

ihr sagen, Herr Gevatter. Die Spanier würden euch schönen Dank wissen, wenn sie euch jetzt zugehört hätten.

Marschalk. Sie war doch wenigstens mehr spanisch als deutsch, denn die Spanier waren die zahlreichsten beim Ausfalle.

Stoßanhimmel. So geht es, wenn man der Stimme der Feigheit zu sehr Gehör gibt. Hätten die Umstehenden den, der zuerst schrie: Zieht zurück, sonst werden wir abgeschnitten; gleich niedergestoßen, hätten sie auf unser Zurufen von den Mauern hinab: Haltet euch, wie wackre Deutsche! gehorcht, — so wäre der Sieg gewiß auf unsrer Seite, und der tapfre Hauptmann Wolfgang Hagen, der die Flüchtigen mit dem Schwerte zurücktrieb, aber von einer Kugel getroffen dahinsank, der wackre Georg Steinbeiß, der brave Spanier Garsias Guzmann, und so manche andre biedre Männer noch am Leben.

Andreas Griskircher. Glück war es noch, daß die Türken anfangs in gleicher Verwirrung waren, und die Unsrigen nicht verfolgten.

Chussenpfenning. Dafür verwundeten diese sich selbst mit ihren Hellebarden, und sprangen wohl gar in den Stadtgraben.

Kammerling. Man sagt doch, daß 1800. Spahis schon ansprengten, um den Unsrigen den Rückzug abzuschneiden; und da war ihre Flucht nicht so unnöthig, wenn sie schon ein wenig ordentlicher dabei hätten zu Werke gehen können.

Marschalk. Das Wahre davon wird man wohl wieder nicht erfahren, und ganz natürlich werden alle, die dabei waren, die Nothwendigkeit der Flucht behaupten.

Andreas Griskircher. Heut ist überhaupt ein fataler Tag. Noch keine gesprengte Mine hat eine so große Strecke Mauer umgeworfen, wie die von heute nach Mittag. Es mag bei dreißig Schritt in die Länge haben, was zusammenfiel.

Schabenrießel. Und der wüthende Sturm darauf! Horcht einmal, sie schlagen noch mit der Sturmglocke an!

Haiden. Und wie sonderbar die Trompeten und Trommeln von den Thürmen herab drein schmettern!

Schabenrießel. Ach was wird das alles helfen! Am Ende werden wir uns doch ergeben müssen, und zu der ausgestandenen Angst der Belagerung kommen dann noch harte Bedingnisse, oder die Stadt wird gar im Stur-

me eingenommen, und alles geplündert, und gemordet, und in Brand gesteckt!

Stoßanhimmel. Ei schämt euch, unter Wiener Bürgern eine solche Sprache zu führen! Setzt euch zu alten Weibern, wenn ihr so verzagt seyd, und wimmert mit ihnen; aber auch das in diesem Hause nicht, wo schon sein Schild zum muthvollen Vertrauen auffordert. Wißt ihr denn die Geschichte nicht, warum es zum Haidenschuß heißt?

Andreas Griskircher. Erzählt es ihm doch, sonst möchte es ihm einmahl mein Sohn, aber nicht so freundlich erzählen.

Stoßanhimmel. Als vor drei hundert Jahren die Tartaren Pohlen und Ungarn überschwemmten, und selbst in Oesterreich vordrangen, da kamen sie denn auch vor Wien, und bestürmten es heftig. Der große Herzog, Friedrich der Streitbare, der letze Babenberger, vertheidigte seine Mauern gemeinschaftlich mit den Bürgern. Dennoch glückte es den Haiden einmahl, in die Stadt einzudringen, und die Unsrigen bis zu diesem Hause zurückzuwerfen. Aber hier sammelten sie ihren Muth und ihre Kräfte aufs neue, und trieben, den Herzog an der Spitze, den Feind wieder zur Stadt hinaus. So ward dann

zum ewigen Andenken auf dieses Haus ein schießender Haide zu Pferde gesetzt, und es selbst zum Haidenschuß genannt. Wer immer das Denkmahl sieht, mag sich dabei an die ewige Wahrheit erinnern: „Die Sachen mögen noch so schlecht und verzweifelt stehen, Muth und Beharrlichkeit gibt ihnen stets eine glückliche Wendung.“

Wilhelm Griskircher. (Tritt mit mehreren Freiwilligen, meistens vom Beckengewerbe ein.) Guten Abend, mein Vater! Guten Abend jedem und meinen Waffengenossen auch.

Alle. Guten Abend, willkommen! —

Andreas Griskircher. He, Marthe! Wein, Fleisch, Brod! Geschwinde!

W. Griskircher. Wir haben einen heißen Tag gehabt heute! Dreimahl lief der Feind nach gesprengter Mine zum Sturme an, doch die Vorsicht, daß man die Mauern von der Stadtseite mit großen Pfosten unterstützte, und dadurch den Schutt in den Graben hinab fallen machte, erschwerte ihnen das Anlaufen ungemein. Meine Kammeraden aber haben sich auch wie die ältesten Soldaten in die Bresche mit andern Truppen hingestellt, und dadurch eine neue Mauer gebildet, so daß es dem Feinde unmöglich ward, durchzudringen.

Einige von den Freiwilligen. Unser Anführer vergißt aber, mit welchem Heldenmuthe er uns das Beispiel gegeben hat. Er war immer an unsrer Spitze.

W. Griskircher. Ich that es euch gleich, aber nicht zuvor!

Stoßanhimmel. O hätt' ich tausend Leben, so wollt ich tausendmal schmerzlich sterben, wenn ich mit jedem Tode meinem Vaterlande solch einen Bürger erkaufen könnte! Könnte ich doch diesen Heldengeist, diese Vaterlandsliebe allen Bürgern einhauchen, und auf unsre spätesten Enkel fortpflanzen! — Es dürften Zeiten kommen, wo man ihn noch nöthiger haben wird, als jetzt; Zeiten, wo nicht ein grausamer Feind zur Selbstvertheidigung auffordert, sondern ein listiger, durch Ueberredung, die menschlichen Leidenschaften in sein Interesse zieht, und so doppelt gefährlich wird! Dann braucht es mehr Kraft und Muth, auch ihm so zu widerstehen!

W. Griskircher. O so beneid ich unsre Nachkommen; denn einem solchen Feinde zu widerstehen zeigt von größerer Kraft der Seele, und bringt mehr Ruhm, als sich bloß gegen das barbarische Joch des Türkens zu sträuben! —

Stoßanhimmel. Blickt nicht zu sehr herab auf euer gegenwärtiges Verdienst. Ihr hättet, wie andre Söhne, ruhig hinterm Ofen liegen können, wenn für euch eine feige Ruhe größeren Reitz gehabt hätte, als die Sache des Vaterlandes, als das Geräusch der Waffen, die für dasselbe gezogen wurden, als die Größe des Ruhmes, der solche Kämpfer begleitet! Dieß Gefühl mache euch stolz, und laß euch diese wenigen Augenblicke der wahren Ruhe nach einem arbeitvollen Tage seliger genießen!

M. Griskircher. Das kann ich nicht! Ja, wenn ich mein fernes, aber schönes Ziel schon erreicht hätte! Doch — (sich besinnend) Man spricht so viel von den unterirdischen Gängen, an denen die Türken arbeiten sollen, daß die ganze Stadt in Angst schwebt. Die Aufmerksamkeit muß also verdoppelt werden. Ihr wißt, Vater, daß ich von unserm entferntesten Keller aus, der ziemlich weit unter das Steinfeld *) hinaus liegt, Gänge weiter gegen die Schotten hin habe fortführen lassen.

---

*) Die Freiung. Daher die Teinfeld- oder Steinfeldgasse.

Ich will doch einmal wieder selbst nachsehen, und bin gleich wieder bei euch!

(Unterirdische Gänge, von Griskirchers Haus unter das Steinfeld hin.)

W. Griskircher. (Zu den Arbeitern) Ruht immer jetzt aus, ihr habt heute wacker gearbeitet. Aber daß ja, wenn ihr etwa schlafen geht, zwei zur Wache hier bleiben; einer, um bei dem geringsten Geräusche sogleich uns Nachricht zu geben, der andre, um indessen den weitern Verfolg zu beobachten. Habt ihr im Becken keine Erschütterung des Wassers wahrgenommen? (Er besieht ein Beken, was, mit Wasser angefüllt auf der Erde steht.)

Einer. Es scheint mir schon seit einigen Stunden etwas zu schwanken.

W. Griskircher. Es ist auch wirklich so. — Und hört ihr nicht, selbst die Trommel gibt einen dumpfen Ton zurück. Es ist kein Zweifel, daß feindliche Minirer in der Nähe sind. Grabt doch einmal nach jener Seite hin, den von daher kommt das Schwanken des Wassers, seht nur einmal selbst!

Einige. Richtig — richtig. Sollen wir weiter graben?

W. Griskircher. So schnell, aber auch

so leise, als ihr könnt. Vielleicht erwischen wir die Vögel im Neste. Ich gehe wieder hinauf, aber sobald ihr nur das geringste Pochen in der Entfernung hört, so laßt mich rufen.

(Einige Stunden darnach.)

Einer von den Arbeitern. Es wird immer hörbarer. Wenn nur Griskircher schon da wäre!

Ein anderer. Haben wir doch kaum den Steffen zu ihm geschickt. Und denk nur, bis er sich durch die Menge Gänge durchwindet!

Der erste. Hör, hör — jetzt kommt das Geräusch näher, immer näher! O weh, wir sind verloren!

Der zweite. Hasenfuß! Das ist ja Griskircher. Hörst du nicht seine Stimme.

W. Griskircher. (Mit Freiwilligen und bewaffneten Knechten) Stille — stille! Kein Laut muß uns verrathen. (Er horcht) Sie können nicht drei Schritte mehr von uns entfernt seyn. — Sobald die letzte Schichte Erde zwischen uns und ihnen fällt, so feuert die Pistolen auf sie ab. — Der Gruß wird sie in Verwirrung setzen, und unsern Schwertern leich-

tes

tes Spiel verschaffen! Aber jetzt die tiefste Stille! —

Man hört das Pochen und Geräusche der feindlichen Minirer immer stärker. Nach einiger Zeit greiffen ihre Hauen durch die letzte Erdschichte, und werfen sie zusammen. Griskircher stellt die Seinigen in eine Vertiefung, und verbirgt die Fackel, die ihnen leuchtet, zwischen den Schutthaufen.

Einige Türken dringen vorwärts. Sie erstaunen, als sie sich in einem schon gebahnten Gange erblicken. In demselben Augenblicke gibt Griskircher ein Zeichen; alle feuern die Pistolen zugleich ab, und die Fackel lodert wieder hell auf. Mehrere vom Feinde fallen; die andern ergreifen die Flucht. Griskircher und die Seinigen setzen ihnen mit dem Säbel in der Faust nach, erlegen mehrere, und kehren nach einiger Zeit mit feindlichen Waffen, und einigen Fäßern Pulver zurück.

W. Griskircher. (Zu einem von den Freiwilligen) Ihr eilt schnell hinauf, und schafft Arbeitsleute herbei, so viel als möglich. Den Gang werden wir indeß bis zur Stadtmauer

verfolgen. Draussen muß dann der Graben so vertieft werden, daß diese Mine sichtbar wird. Der Eingang unter dem Walle wird vermauert, und von Strecke zu Strecke neue Dämme und Gruben bis zu unserm Keller hin gemacht. So kommen sie auf diesem Wege wenigstens nicht mehr in die Stadt!

IX.

(Wohnung des Rathes Kaufmann)

Karoline.

Noch immer tönt die Sturmglocke ihren schauerlichen Ton, ihr Grabgeläute für die Fallenden. Jede Sekunde bringt dem Tode vielleicht ein Opfer; ein Opfer, das Jahrelang blühte und wuchs, um der Raub eines Augenblicks zu werden! — Wer zählt die Blutstropfen und die Thränen, die jede Stunde kostet? Kann nicht einzeln Jeder sagen: „Wär es viel anders gegangen, wenn ich nicht dabei gewesen wäre? — Nein! Und doch muß ich jetzt sterben, — vielleicht ganz fruchtlos sterben!„

Dennoch hat jeder Unrecht, der so denkt. Was würde entstehen, wenn alle so dächten?

— Jeder einzelne ist ja ein Glied in der großen Maschine der Menschheit; wollte es sich losschraufen, so würde die Maschine darunter leiden. — Wer treibt aber diese Maschine umher? Plan oder Zufall? Zu wessen Nutzen? Zum Nutzen der Maschine selbst? Was haben so viele leidende einzelne Theile davon, daß die Maschine im Ganzen irgend einem müßigen Zuseher einen schönen Anblick gewährt? — Zum Vortheile eines Dritten? Was hat er für ein Recht, solche Opfer von den Einzelnen zu fordern? — Doch stille, daß mich mein Wilhelm nicht hört! Meine Weiberphilosophie paßt nicht zu seinen Planen!

Wilhelm. (Den Kopf in einer Binde, wird von einem Soldaten, der sich gleich wieder entfernet, hereingeführt) Aus dem Schlachtgewühle komm ich zu dir, meine Karoline, um hier Erhohlung und neue Kraft zu schöpfen.

Karoline. Du bist verwundet — o Himmel! — Laß sehen, stark? tief? —

Wilhelm. Ein Streifschuß — gerade hier herüber!

Karoline. Kaum eines Fingers breit über dem Schlafe! Wie wenig fehlte, um Dein und mein Leben zu enden!

Wilhelm. Wenn ich falle, so feierst du mir ein Thränenopfer der Liebe, das weiß ich. Aber wenn du mich liebst, so versprich mir, auf das Glück des Lebens nicht Verzicht zu thun.

Karoline. Versprich mir, Wilhelm, mein Lebensglück nicht mit dir zu Grabe zu nehmen!

Wilhelm. O süsse zärtliche Treue! — Karoline, auf dein Daseyn haben noch andere Menschen ein Recht!

Karoline. Nein, Wilhelm! Ein Daseyn für Mehrere, verliert an Werth und Innigkeit für den Einzigen. Nur Dir ist das meine geweiht. Ich muß freilich deine Liebe mit dem Vaterlande theilen, aber ich bin stolz, wenn mich dein Herz mit ihm in eine Klasse setzt. Du hingegen herrschest einzig, umumschränkt, ewig in meinem!

Wilhelm. Nicht herrschen, Karoline, will ich. Freiwillig und ungezwungen — nicht weil es Pflicht, sondern weil es eigner Antrieb ist, komme dein Herz mir entgegen, wenn ich nach den Geschäften des Tages an deinem Busen Ruhe, in deinem Händedruck Erhohlung — an deinen treuen Lippen Vergessenheit aller meiner Wünsche suche und finde!

Karoline. Werde ich dir das alles gewähren, und auch immer gewähren können? Wird nie Gewohnheit und die Leichtigkeit des Erhaltens deinem einst kälterm Herzen die Güter gleichgültig machen, die dir deine Fantasie jetzt so zauberisch und wünschenswerth vormahlt?

Wilhelm. Nie gleichgültiger, als der Gang der Zeit es mit sich bringt. Freilich werden wir im Alter uns nicht mehr küssen, und mit diesen seelenvollen Blicken dein blaues Auge nicht mehr zu dem meinen sprechen; ich werde nicht mehr mit den braunen Locken spielen, und mit solchem Feuer diesen sanftgegoßnen schlanken Bau der zarten Glieder an mich pressen; aber ein Druck der Hand, ein freundliches Wort mit Bedeutung gesprochen, eine kleine Gefälligkeit wird uns auch dann noch jene wechselseitige Achtung bezeugen, die wir als das unverletzlichste Unterpfand unsers häuslichen Glückes nie durch Uibermaaß, Leichtsinn oder Aufwallung zu stören wagten.

Karoline. O daß ich deinen Erwartungen entsprechen könnte, Wilhelm.

Wilhelm. Ich weiß, ich fordre viel, aber ich weiß auch, daß meine Karoline noch mehr gewähren kann. Wer mit Wenigerm zu-

frieden seyn könnte, für den wäre ja dein Besitz ein überflüßiger Reichthum, den er zu brauchen nicht verstände. — Aber ich selbst würde nicht so viele Erwartungen nähren, wenn mein Herz nicht auch sich zugeschworen hätte, viel zu befriedigen.

Karoline. Ich fordre nichts, als deine Liebe. Mir ist es viel, weil es alles ist, was mir in dieser Welt wünschenswerth dünkt; dir muß es wenig scheinen, wenn du dich anders gedrungen fühlst, mich zu lieben!

Wilhelm. Du denkst richtig, Karoline. Das gewähren, wozu unsere Neigung uns so mächtig treibt, heißt nur sein eigen Herz befriedigen, nicht die gerechten Ansprüche eines andern. Und ich möchte dem Deinigen all das häusliche Glück, all die Ruhe eines angenehmen Lebens, all die süsse Befriedigung, und gewisse Uiberzeugung von meiner Liebe verschaffen, auf die deine schöne Seele so heilige Rechte hat! —

Karoline. So lange du den Wunsch hegen wirst, so lange werd ich glücklich seyn. O daß jeder letzte Augenblick deiner Liebe, auch der letzte meines Lebens seyn möchte!

Wilhelm. Langsam ergreift mein Herz den Gegenstand, den es nicht vorübergehend und leicht obenhin — sondern unter allen Umständen, und mit aller Kraft des Gemüthes lieben will. Aber hat es sich seiner einmal bemächtigt, so hält es ihn fest und auf ewig umschlossen. Und so bist du auf ewig mein! (Umarmung).

X.

Am Hof. — Bürger stehen rings herum, und theilen sich in größere und kleinere Gruppen.

Ein Bürger.

Es ist unerhört. Sturm auf Sturm! Die Erde hört nicht auf, unter dem steten Donner zu zittern!

Ein andrer. Und das Geschrei der Verwundeten! Das Jammern derjenigen, deren Häuser zusammengeschossen worden!

Ein dritter. Der Proviant scheint auch schon auf die Neige zu gehen. Da lassen Sie die Glocken bimmeln, und auf allen Thürmen blasen und schallmeien, damit der Feind glauben soll, wir tanzen in einem fort vor Wohlseyn.

Ein vierter. — Bis er zu uns herein tanzen, und den Garaus spielen wird.

Ein andrer. Habt ihr heute den Kommandanten nicht reiten gesehen? Ich sag euch, er sieht ganz kleinmüthig aus.

Der erste. Ich glaube es gerne; er wird am besten wissen, daß die Stadt immer auf dem Sprunge stehe, in die Luft zu fliegen. Man entdeckt ja eine Mine nach der andern, und hohlt das Pulver Fässerweis heraus. Aber wenns nur auch immer glückt, daß man gerade zurechte kommt.

Der dritte. Hätten wir uns gleich anfangs auf billige Bedingniße ergeben — wir könnten jetzt in Ruhe und unbesorgt leben.

Andere Bürger treten dazu.

Einer. Habt ihr's schon gehört, daß die Soldaten nicht länger mehr die Stadt vertheidigen wollen?

Ein andrer. — Daß sie in völliger Empörung auf dem neuen Markte versammelt sind? —

Ein Bürger. Da haben wirs! Jetzt sind wir von innen und aussen verrathen und verloren!

Ein zweiter. Wenn schon die Soldaten unwillig werden, was sollen wir erst sagen?

Ein dritter. Es ist die höchste Zeit, daß wir nun auf unsre Rettung denken, und den Stadtrath zwingen mit dem Sultan zu unterhandeln, wenn auch der Kommandant nicht will!

(Neue Bürger tretten auf.)

Einer von den erstern. Kommt ihr vom neuen Markte? Wie stehts mit der Rebellion der Soldaten?

Ein Neugekommener. Was träumt euch von einer Rebellion? Ich komme gerade her, habe aber davon nichts gesehen.

Jener. Die Soldaten haben sich doch dort zusammengerottet?

Dieser. Einige Unzufriedene und Faule ja. Aber das hat nichts zu bedeuten. Der Kommandant ließ gleich mehrere Truppen hin entbiethen, und will sie nun, da sie sich bisher noch ziemlich bescheiden betrugen, über ihr Murren auch bloß in Güte belehren.

Ein dritter. Seht doch einmahl, da kommt einer angesprengt.

Ein vierter. Es ist unser Hauptmann, Leonhard Hauser.

Ein fünfter. Er gibt das Zeichen zum Stillschweigen. Was werden wir zu hören bekommen?

Leonhard Hauser. Was bedeutet, Bürger Wiens! diese ängstliche Miene, dieser scheue Blick, den ich heute zum ersten Mahle bei euch bemerke? Seyd ihr noch dieselben, die so edel und stolz die feindlichen Anträge verwarfen? Die so männlich die Gefahren einer rühmlichen Vertheidigung der Schande einer feigen ruhigen Unterwerfung vorzogen? Seyd ihr noch dieselben, die theils selbst, theils in ihren Söhnen und Verwandten, auf dem Walle und bei Ausfällen, dem Feinde die Schärfe ihres Schwertes fühlen ließen? O wie gerne wollt ich ja sagen, wenn ich mir selbst die Ursache verbergen könnte, warum ich zu euch spreche!

Ein dumpfes Gemurmel durchläuft die Stadt, als wären euch die vorübergehenden Beschwerden einer kurzen Belagerung schon unerträglich! O ich beschwöre euch, laßt keinen Laut davon über die Mauern dringen, und dem Sultane verrathen, auf wie viel Sklaven er hier zu rechnen habe!

Glaubt ihr denn, Bürger Wiens, euer

Loos zu verbessern, wenn ihr euch einem Feinde unterwerft, der schon Beispiele gegeben hat, wie er Feigheit zu bestrafen, Muth hingegen zu schätzen wisse? Habt ihr vergessen, daß er die feige Besatzung von Ofen über die Klinge springen ließ, die kleinen Städte aber, Bruck und Neustadt, friedlich vorüberzog, nachdem sie sich so muthvoll den Drohungen und Stürmen seines zahllosen Heeres widersetzten? — Und ihr, Bürger einer Stadt, die von einem so zahlreichen Heere vertheidigt wird, wollt ihnen an Muth und Entschlossenheit nachstehen?

Oder denkt ihr vielleicht, eure Reichthümer sichrer zu bewahren, wenn der Feind einmal die Stadt besitzt? Erinnert ihr euch nicht mehr, wie König Mathias Korvinus, der doch ein christlicher Fürst war, euern Vätern mitgespielt hat, die ebenfalls sich lieber mit ihren Schätzen aufs Gerathewohl dem Feinde ergeben, als mit einem Theile davon die Kosten der Vertheidigung bestreiten wollten? — Mathias ließ die reichsten Bürger, einen nach dem andern, vor sich kommen, und bei Lebensstrafe ein Bekenntniß ihrer Reichthümer ablegen. Dann schätzte er jedem ein gutes Stück

Geld ab, und entließ ihn mit den Worten: „Beklage dich nicht über mich! Hättest du und andre deines Gleichen euern Fürsten nur mit einem Theile eures Vermögens unterstützt, ihr hättet mich bis Ofen hinab bekriegen können! Dafür leide nun die billige Strafe, und gib dem Feinde gezwungen vierfach mehr, als dein Fürst von dir freiwillig erwarten durfte.“

Doch verzeiht mir, Bürger Wiens! daß ich euch zu verkennen schien. Ich zweifle nicht länger, daß ihr noch mit keinem Worte von Ergebung gesprochen habt, und daß dieses leise Gemurre bloß ein Zeichen war, daß ihr die Gefahr kennt, daß aber euer entschloßner Geist nicht gesinnt sey, ihr zu unterliegen, und die Aussichten auf einen so nahen, herrlichen, schon zur Hälfte erkämpften Sieg sich entreissen zu lassen. Ihr werdet euch und euern Nachkommen nicht den Vorwurf bereiten wollen, daß die heranrückende Reichsarmee gerade recht kam, Zeuge euers Falls, statt eures Sieges zu werden, und das wieder gut machen mußte, was ihr verdorben habt. Bürger! Auf einer Schaale liegt Unterwerfung, Armuth, Schande, auf der andern Verthei-

digung, Sieg, Wohlseyn und Ruhm. Was wählt ihr?

Die Bürger. Vertheidigung, Vertheidigung, Sieg!

Leonhard Hauser. Daran erkenn ich wieder Wiens Bürger!

XI.

Der neue Markt. — Abtheilungen der Truppen von allen Nationen stehen aufmarschirt. Hektor von Reischach zu Pferde, mitten unter ihnen.

Von Reischach.

Wenig nur brauche ich euch zu sagen; denn ich rede zu Männern, die von den Grenzen des türkischen Reiches bis nach Spanien hin, Proben ihres Heldenmuthes abgelegt haben, und hier, in dieser Versammlung von Truppen so vieler Nationen ihren und ihres Landes kriegerischen Ruhm nicht werden auf das Spiel setzen wollen. Ich kann es nicht verhehlen: die Gefahr ist groß; — aber euer Muth ist noch größer, und sehr nahe die Erscheinung des Entsatzes. Laßt ihn den Verkündiger eu-

rer Heldenthaten, nicht eurer Kleinmüthigkeit seyn! — Bis jetzt sind durch eure Wachsamkeit und Anstrengung noch alle Plane des Feindes vereitelt worden; bleibt auf dieser schönen Bahne der Ehre nicht stehen, sondern schreitet vorwärts! Doch eure Augen rollen feuriger unter den buschichten Wimpern, und eure Mienen werden heiterer; ich lese in ihnen euern festen Entschluß: zu siegen, oder zu sterben, und schweige.

Die Truppen. Sieg oder Tod!

XII.

Die Hauptwache auf dem neuen Markte. Soldaten liegen ganz und halbgerüstet herum. Die Schildwachen gehen hin und wieder. Es ist bald Mitternacht.

(Der Kommandant kommt mit einigen Offizieren zu Pferde.)

Der Kommandant.

Er hat viel gewagt, um hereinzukommen; dafür soll er aber auch fürstlich belohnt werden. Wie wird diese Nachricht nicht den Muth der Besatzung und der ganzen Bürgerschaft auffrischen! Ich kann sie ihnen unmöglich bis morgen vorenthalten, aber sehen will

ich, ob sie verdienen, sie noch heute zu erfahren. — Man rufe mir den Wache habenden Offizier.

Hauptmann Schwarzenberg. (Tritt vor.) — Wie, Euer Durchlaucht selbst? Was befehlen Euer Durchlaucht?

Der Kommandant. Laßt doch, mein lieber Schwarzenberg, sogleich durch die ganze Stadt Allarm schlagen. Alles soll in Waffen, alles auf seinen Posten erscheinen. Man läute die Sturmglocke, und kriegerische Musik ertöne von den Kirchthürmen herab. Trefft schnell alle Anstalten dazu.

Der Offizier entfernt sich, die Tambours schlagen Allarm. Von Gasse zu Gasse vermehrt sich ihre Zahl. Die Sturmglocken schlagen an. Musik erschallt. Geschrei der Erwachenden, des Fragens, des Kommandirens ertönt von allen Seiten.

Ringsumher marschiren Truppen auf, oft halb gekleidet, aber ganz in Waffen, und eilen auf ihre Posten auf dem Walle oder in der Stadt. Roggendorfs Reuter sprengen durch die Strassen. Die bewaffneten Bürger sammeln sich auf der Freiung. Griskircher mit seinen Freiwilligen eilt der Stadtmauer zu.

Der Kommandant ist allenthalben, und befördert Ordnung und Schnelligkeit.

Der neue Markt war der Hauptsammelplatz der Truppen; der Kommandant kehrte wieder dahin zurück, geboth Stille, und ließ die Offiziere zu sich kommen. Fakeln ringsherum.

Der Kommandant. Meine Herren! Für dieses Mal hatte der Allarm keinen andern Zweck, als die Garnison und die Bürger wachbar zu erhalten, und sie auf den Fall abzurichten, wo die Noth so etwas fordern könnte. Damit ihr aber für eure Pünktlichkeit auch einige Vergeltung erhaltet, so vernehmt von mir in Kürze mündlich den Inhalt dieser Schreiben, die mir so eben ein Bothe brachte, der glücklich das türkische Lager passirte.

Das erste ist von der Hand unsers Monarchen selbst. Er dankt im Nahmen des Vaterlandes, für dessen Wohl er Fürst ist, den biedern Bürgern von Wien; er muntert sie zur Beharrlichkeit in ihren männlichen Gesinnungen auf, und verspricht, bald ein mächtiges Heer zum Entsatze abzuschicken, und, wenn er einmal selbst wieder kommen würde, alles Verdienst, so weit es in seiner Macht stünde, mit Ehren, Vorzügen und Privilegien zu belohnen.

Die Truppen. Es lebe König Ferdinand hoch!

Der Kommandant. Ja, er lebe hoch, unser König, der unermüdet für die Rettung seiner Staaten arbeitet, und persönlich weder Mühe noch Selbstverläugnung scheuet, Deutschlands Fürsten zum Heereszug zu bereden.

Das zweite Schreiben ist von meinem Vetter, Friedrichen Pfalzgrafen am Rheine. Er steht schon, so schreibt er mir, seit einigen Wochen bei Krems mit dem Vortrabe der deutschen Reichsarmee, und erwartet blos die von allen Seiten herbeieilende Verstärkung, um die Stadt wenigstens zu entsetzen, mit der er, obschon zum Kommandanten bestimmt, die Gefahren der Belagerung nicht theilen konnte.

Die Truppen. Es lebe Herzog Friedrich!

Hektor von Reischach. Dacht ich's doch, daß ich heute noch etwas Wichtiges hören würde! Dreimal ward ich von feindlichen Kugeln getroffen, und jede scheiterte an der Festigkeit meines Harnisches.

Der Kommandant. So darf die Stadt diesem Harnisch ein Denkmal setzen, denn er rettete dem tapfersten Manne in diesen Mauern das Leben!

Reischach. Verzeihen Euer Durchlaucht, daß ich ein Lob von mir ablehne, was so vielen Helden hier mehr gebühren dürfte, besonders da ich selbst einen weit tapferern kenne.

Der Kommandant. Und der wäre?

Reischach. Sollten Euer Durchlaucht ihn nicht errathen? Leonhard Hauser ist es. Nie sah man mit so vieler Kälte, Gewandtheit und Ausdauer kämpfen. Er scheint unermüdbar im Kampfe, und selbst durch Wunden keine Kräfte zu verlieren.

Der Kommandant. Ich kenne und schätze ihn ungemein; so wie die ganze Bürgerschaft durch ihr Betragen sich unsre volle Achtung erwirbt, besonders Griskircher, und seine Freiwilligen. Dort steht er ja. Er nähere sich doch, denn ihm gebührt ein Platz unter diesen Männern! (Griskircher tritt an) Tapfrer junger Mann, könnte eine Hauptmannsstelle unter meinen Truppen, als Erkenntlichkeit für den großen Dienst, den eure Wachbarkeit neulich der gemeinen Sache erwieß, euch angenehm seyn?

W. Griskircher. Verzeihen mir Euer Durchlaucht, daß ich sie mir verbitte. Wenn mein Vaterland in Gefahr ist, dann greif ich zu den Waffen, und mir gilts eins, ob ich sie

als Offizier oder als Gemeiner führe. Aber im Frieden kehre ich wieder zur Beschäftigung meines Vaters zurück.

Der Kommandant. Sehr edel, aber auch etwas stolz, Griskircher!

W. Griskircher. Es mag seyn. Kann ich aber auf dem Rade des Glückes nicht oben stehen, so verschmähe ich auch eine zweideutige Mitte, und ziehe mich freiwillig in eine nicht ganz nutzlose Unbedeutenheit zurück.

Der Kommandant. So bin ich zu arm, euch zu belohnen; denn Schätze und Reichthümer sind nicht Belohnungen für Männerseelen. Eins nur kann ich thun, unserm Könige eure Verdienste nach Würde schildern: Er kann vielleicht eher eure edlen Wünsche befriedigen.

W. Griskircher. Für mich wünsche ich nichts. — Aber für meine biedern Waffenbrüder würde ich um Manches bitten!

Der Kommandant. Ich glaube in des Königs Nahmen Gewährung versprechen zu dürfen. — Geht, und verkündet ihnen indessen diese fröhlichen Neuigkeiten. Die Offiziere haben Nachricht davon in die übrigen Quartiere der Garnison zu bringen.

Eine Ordonanz. General Kazianer schickt mich von dem Walle an Eure Durchlaucht mit der Meldung, daß das ganze feindliche Lager rege sey. Man sieht die Türken mit Fakeln umherlaufen, zu den Waffen schreien, und die Wachfeuer anzünden. Vielleicht haben sie einen Sturm vor.

Der Kommandant. Der Lärm in der Stadt wird sie aufgeschreckt haben, weiter nichts. Damit sie aber noch mehr in Verwirrung kommen, so sollen alsogleich alle Stücke rings herum auf den Mauern gelöset werden. Wir wollen sie auch Theil nehmen lassen an unsrer Freude!

XIII.

Stube in Gundlachs Hause. — Salamanca und Röschen, Gundlachs Tochter.

Röschen.

Wie soll ich euren Schwüren trauen? — Wenn ihr mit euren Truppen wieder weiter ziehen müßt, dann bin ich vergessen, und ihr denkt vielleicht blos mit mitleidigem Lächeln an die leichtgläubig-Getäuschte.

Salamanca. Setzt nicht länger Verdacht in meine Worte. Nur euch werd ich ewig lieben, ewig anbethen! Wenn ihr nicht glaubt, daß ich wiederkehre, so zieht gleich mit mir! — Daheim in meinem Vaterlande gibts der schönen Burgen so viele, da wollen wir uns eine

kleine, ganz kleine kaufen, und nur uns und der Liebe leben.

Röschen. Ich sollte meinen alten kränklichen Vater verlassen? Ihr könnt das nicht von mir verlangen, Dom Juan, ohne mein Herz zu zerreissen!

Salamanca. So will ich, — o wohin reißt nicht die Liebe! meinem Vaterlande und meinen Verwandten auf ewig entsagen und — hier bleiben!

Röschen. Euern Verwandten, und auch — euern Vorrechten als Edelmann, die ihr hier nicht geltend machen könnt? Und das alles eines Bürgersmädchens wegen?

Salamanca. Das mir dann mein Alles werden wird. — O ich habe noch nirgends so schöne Mädchen gefunden, als hier in Wien, und ihr seyd die schönste unter ihnen. Man sagt allgemein, und ich finde es in euch bestättigt, daß die Wienerinnen die Zärtlichkeit der Spanierinnen und das Feuer der Italienerinnen mit deutscher Treue verbinden! —

Röschen. Wenn euch aber mit der Zeit einmal einfiele, mir vorzurechnen, was ihr

meinetwegen aufgeopfert habt — wären wir beide dann nicht höchst unglücklich? Selbst wenn ihr so großmüthig wäret, gegen mich nichts zu äussern, und ich läse von Zeit zu Zeit einen Kummer auf eurer Stirne — müßt ich mich nicht stets als die Ursache davon betrachten? —

Salamanca. Beinahe möcht ich glauben, ihr liebtet mich nicht so, wie ich euch. — Röschen keine Einwendung. Ihr habt mich gewarnt; — will ich es nun selbst nicht anders, so werde ich meine Schuld auch zu tragen wissen. — Mein Entschluß ist gefaßt. Sobald die Belagerung geendet ist, begehre ich meinen Abschied, und bleibe bei euch. Man wird mir ihn nicht verweigern; höchstens wird man fordern, daß ich für den Rest meiner Dienstzeit einen andern braven Krieger stelle, meinen Platz auszufüllen.

Röschen. Werdet ihr aber einen finden, dem es anständig wäre, und der auch euerm Regimente gefiel?

Salamanca. Ich habe hier viel junge tapfere Männer kennen gelernt. Eine Offiziersstelle reizt, und der Dienst unter spanischen Truppen ist anziehend und ehrenvoll.

Röschen. Möge die Liebe euch solch einen Freund zuführen! Indeß verzeiht dem schüchternen allzubesorgten Herzen, wenn es so lange ängstliche Gedanken nährt, bis eine schöne Gewißheit auf ewig es mit dem eurigen verbindet!

XIV.

Die Wohnung des alten Kaufmanns. Der alte Rath, Karoline, Wilhelm Griskircher.

Kaufmann.

Ich kann euch die Freude nicht genug schildern Griskircher, die ich über euer männliches Betragen empfinde. Wie stolz darf einst meine Tochter auf euch seyn!

W. Griskircher. Wenn sie nur glücklich durch mich wird. Denn der Stolz nährt wohl den Geist, aber das Herz läßt er kalt und unbefriedigt.

Karoline. Mein Wilhelm wird beide befriedigen.

Kaufmann. Karoline, spanne deine Erwartungen nicht zu hoch. Der Mann, der viel für sein Vaterland thun will, kann selten alle Forderungen eines liebenden Weibes erfüllen.

Karoline. Ich werde die meinigen immer nach seinen Pflichten beschränken.

W. Griskircher. Deine Zufriedenheit zu gründen, ist eine meiner ersten.

(Das Haus zittert wie bei einem Erdbeben.(

Karoline. Rettung, Rettung! o Wilhelm!

Eine Mine, gerade des Raths Wohnung gegenüber, springt los, mehrere Soldaten fliegen in die Luft, und eine beträchtliche Strecke Mauer fällt zu Boden. Sogleich fängt von beiden Seiten das Feuer an; Rauch und Staubwolken verhüllen den Horizon; man hört das Wuthgeschrei der stürmenden Türken, das Zuhülferufen der Unsrigen, und Sturmgeläute.

W. Griskircher. Laß mich, Karoline! Ich muß hinaus auf die Mauer hin, und dich rächen für den Schrecken, den sie dir machten.

Karoline. Bleib Wilhelm. Pflicht ruft dich ja nicht; du hast deinen Heldenmuth oft genug gezeigt.

W. Griskircher. Ich kanns hier nicht aushalten! Wenn so alles im lauten Tumulte ist; unter Sturmgeläute und kriegerischer Musik, und Kanonendonner alles dem Feind entgegeneilt, und Kraft sich an Kraft versucht, o da ists mir zu dumpf und zu eng im Zimmer, ich muß hinaus; und wäre der Tod das Ziel, auf das ich zueile, — ich muß hinaus! Leb wohl, Karoline! Lebt wohl edler Rath! (Er eilt fort).

Karoline. Da flieht er hin, vielleicht dem Tode entgegen; und meine Thränen fließen fruchtlos und unabgetrocknet!

Kaufmann. Tröste dich, meine Tochter. Männer im ganzen Sinne des Wortes lassen sich in ihrem Gange durch Weibersorgen und Weiberthränen nicht irre machen; sie sind unfähig, so ganz und so schwärmerisch zu lieben, daß nichts anders als die Geliebte ihre Seele füllen sollte. Entweder müßt ihr auf diese schwärmerische Liebe, oder auf das Glück, einen Mann, der diesen Nahmen verdient, zu besitzen, Verzicht thun. Schwerlich werdet ihr je beides vereinigt finden.

Karoline. Ich habe gewählt mein Vater!

Der Wall vor dem St. Klarenkloster. Die Türken stürmen heftig. Die Deutschen beginnen zu weichen. Wilhelm Griskircher mit einigen Freiwilligen eilt auf die Mauer. Demungeachtet weichen die Unsrigen immer mehr und mehr über die Schutthaufen zurück. Griskircher dringt wüthend vor, und stürtzt mitten in den Feind, der ihn von allen Seiten umgibt. Schon vertheidigt er sich nur matt mehr, schon scheint er unter einem Schwertschlag sein Leben verlieren zu müssen, da eilt Juan de Salamanca mit einigen Spaniern herbei, und bannt ihm freien Rücken. Beide fechten mit äußerster Tapferkeit. In demselben Augenblicke kommen Niklas von Salm und Kazianer mit vier Kompagnien frischer Truppen auf der Mauer an, und helfen den Feind vollends werfen. Deutsches Siegsgeschrei erschallt von allen Seiten. Griskircher und Salamanca umarmen sich.

Niklas von Salm ertheilt Befehl, den Schutt und die Ruinen der umgestürzten Mauer wegzuräumen. Sogleich legen alle, Offiziere und Gemeine, Bürger und Freiwillige ohne Unterschied Hand an. Die Bresche wird durch die Schanzkörbe, Pfosten und Balken so gut als möglich wieder vermacht.

Gris-

Griskircher und Salamanca entfernen sich mit einander.

Griskircher. O daß ich etwas wüßte, womit ich euch, mein Retter, die Stärke meines Dankes bezeigen könnte; denn vergelten kann euch nur euer Herz!

Salamanca. So bin ich ja belohnt genug. —

Griskircher. Ja, ihr seyd es; auch könnte euch Niemand als ihr selbst belohnen. Aber um mein Herz, das die Last meiner Verbindlichkeit gegen euch drückt, zu erleichtern, meiner selbst wegen, wünscht ich euch einen Dienst leisten zu können. Denn die Dankbarkeit ist eine Tugend, die nur dem wahrhaft nützt, der sie ausübt; der, gegen den sie ausgeübt wird, kann sie entbehren, wenn er anders ein edler Mann ist. — Sagt mir etwas, was ihr wünscht, und allein nicht erhalten könnt; setzt euch, ich beschwöre euch, über das gemei-

ne Vorurtheil vieler Menschen hinweg, die von andern keine Gefälligkeit aus dem Grunde fordern wollen, weil sie fürchten eigennützig zu scheinen, und die aus lauter Bescheidenheit zur unrechten Zeit ihrem eignen Vortheil und dem Vergnügen Eintrag thun, das der andere bei Leistung des Dienstes empfunden hätte.

Salamanca. Nun wohl, ich weiche euern Gründen. Ich werde euch um etwas bitten, aber die Erfüllung sagt mir nicht eh zu, als bis ihr mit euch einig seyd, ob ihr sie leicht gewähren könnt.

Griskircher. Wer klügelt, und seinen Vortheil immer überlegt, darf nicht Anspruch auf edle Handlungen machen. Sprecht, mein Retter, da habt ihr meine Hand!

Salamanca. Ich nehme sie noch nicht. Hört eh, was ich verlange. Ihr wißt, ich liebe des alten Gundlachs reitzende Tochter.

Griskircher. Nun?

Salamanca. Ich möchte sie zum Weibe nehmen, aber so lang ich Soldat bin, geht das nicht recht. Ich muß also aufhören es zu seyn, doch auf keinen Fall vor Ende der Belagerung. Ich sprach darüber mit Dom Avalos. Er sicherte mir meinen Abschied zu, aber nur unter der Bedingung, wenn ich statt meiner einen andern tapfern, ehrenvollen Mann als Lieutenant stellte. Ich dachte auf euch, da ihr immer so viel kriegerisches Talent zeigtet.

Griskircher. (Mit unterdrücktem Schmerz) Wie lange dauert noch eure Dienstzeit?

Salamanca. Nicht viel über zwei Jahr. — Wenn ihr aber. —

Griskircher. (Aeußerst an sich haltend) Ihr habt mein Wort. Heurathet eure Geliebte, ich trete für diese Zeit an eure Stelle.

Lebt wohl, mein Retter! (Er umarmt ihn, und entfernt sich düster.)

Salamanca. Großmüthiger Freund! Ich habe nicht dir, ich habe mir selbst das Leben gerettet!

XV.

Kaufmanns Wohnung. — Karoline, Griskircher.

Karoline.

Warum bist du so schwermüthig, Wilhelm?

Griskircher. Weil ich zürnen möchte, und nicht darf.

Karoline. Du möchtest zürnen, und auf wen? Flößt dir das Gefühl, vom Tode gerettet zu seyn, keine sanftern Empfindungen ein.

Griskircher. Eben dieses Gefühl ist der Grund meiner Unruhe. O, du weißt nicht, wie theuer ich es erkaufte! Und doch konnt ich nicht weniger dafür geben!

Karoline. Wilhelm, du machst mich zittern! Geschwind, enthülle mir dieß mich so ängstigende Geheimniß!

Griskircher. Und wenn du es nun weißt, wird es dir Erleichterung bringen, wenn du meine Uebereilung gerne tadeln möchtest, und vielleicht auch du dir es nicht erlaubst?

Karoline. (Aengstlich) Du hast doch immer edel gehandelt, Wilhelm?

Griskircher. Ja, ich konnte nicht anders. —

Karoline. Und du befürchtest Vorwürfe?

Griskircher. So höre dann, meine Geliebte! Wir werden uns trennen — auf zwei lange — lange Jahre trennen müssen!

Karoline. Trennen — ich soll mich von dir trennen? Nein, Wilhelm, ich folge dir überall nach! Wer kann uns von einander reißen wollen?

Griskircher. Ich selbst hab es gethan. Salamanca ist mein Retter. Ich beschwor ihn, mir einen Fingerzeig zu geben, wie ich nur einen Theil meiner Schuld abtragen könnte. Nach langem Weigern erzählt er mir seine Verbindung mit Gundlachs Tochter, die er aufgeben müßte, wenn er nicht den Soldatenstand verläßt. Nach zwei Jahren wäre zwar seine Dienstzeit aus, aber er befürchtet das Necken des Glückes, und will den günstigen Augenblick jetzt gleich benützen. Er sagte es seinem Obersten, der ihm den Abschied zu ertheilen versprach, wenn er mit einem andern tüchtigen Manne seine Stelle besetzte. Wahrschein-

lich wußte Salamanca nichts von meiner Liebe zu dir, und glaubte mich frei; daher fragte er mich, ob ich ihm diesen Dienst erweisen möchte. Ausschlagen durft' ich ihn nicht — ich versprach es ihm also. Er taumelte wonneberauscht fort, und ich entfernte mich mit dem Gefühle eines Menschen, der am Eingange seines Glückstempels nach langem Wandern steht, und sich selbst — die Pforten verschließt.

Karoline. Nicht doch Wilhelm! Sie sind nicht auf immer verschlossen, wenn sie uns gleich jetzt noch nicht offen stehen. Du hast großmüthig gehandelt; dieß wird dir Beruhigung schaffen, und auch meines Herzens laute Wünsche zum Schweigen bringen.

Griskircher. Ich bin halb getröstet, wenn du meine Nachricht so gelassen aufnimmst. Aber ich fürchte, du zwingst dich bei unangenehmen Vorfällen, die nicht zu än-

dern sind, ruhig zu scheinen, um nicht mir mein Herz noch schwerer zu machen!

Karoline. Würde das etwas nutzen? Hast du mir nicht selbst oft gesagt, daß wir über alle Umstände nur dann Herr werden können, wenn wir uns auch von den widrigsten nicht niederbeugen lassen, sondern sie so zu wenden und zu drehen suchen, daß sie, gleichsam als wären sie Handlungen unsrer Willkühr, zu unsern Entzwecken mitwirken müssen? —

Griskircher. Du hast Recht, Karoline. Aber so oft ich das sagte, so hatte ich nur jene Umstände vor Augen, die uns allein betreffen; nie solche, wobei auch andre uns theure Personen leiden. Denn wenn wir im letzten Falle auch noch so sehr überzeugt sind, daß sie aus Edelmuth keinen Schmerzen äußern werden, so kränkt doch schon das Bewußtseyn, daß sie leiden, daß sie wegen unser leiden, daß sie diese Leiden zu unterdrücken suchen!

Karoline. Nun so beschwöre ich dich, bei unsrer Liebe, höre dieses Bewußtseyn nicht! Wir Weiber hoffen ja immer, und verstehen uns auf das Ausharren und Geduldhaben besser als ihr Männer; glaube daher nicht, daß ich traurig bin!

XVI.

Hauptsturm der Feinde. — Der Wall zwischen dem Stuben- und Kärntnerthore.

Die Feinde sprengen eine neue Mine, und laufen dann, in Dampf und Staubwolken verhüllt, wüthend zum Sturme an, aber Deutsche und Spanier stellen sich mit unerschütterlichem Muthe in die Bresche, und wehren die Stürmenden ab. Man läutet Sturm und kriegerische Musik ertönt in den Donner der Kanonen, die theils vom Walle, theils von dem abgedeckten St. Jakobskloster die Feinde beunruhigen.

Wilhelm Griskircher, von einigen Freiwilligen begleitet, kommt auf die Mauer, und stellt sich in die vorderste Reihe. Die Türken laufen mit verdoppelter Wuth die Mauern hinan. Einem von ihnen glückt es, eine Fahne in die lokre Erde des zerschoßnen Walles zu stossen. Griskircher eilt auf ihn zu; sie kämpfen hartnäckig mit einander. Der Türk wird entwaffnet. Griskircher ringt mit ihm um die Fahne, die er nicht fahren lassen will, und stößt ihn endlich glücklich in den Graben zurück, eben da andre Türken heraufklettern wollten, ihn zu unterstützen. — Griskircher schwingt die eroberte feindliche Fahne; von allen Seiten ertönt ein Siegsgeschrei, und die Türken werden mit erneuerter Kraft gänzlich hinweggeschlagen. Alles geht sehr schnell vor sich.

Die Truppen ziehen nach und nach in Ordnung ab; Griskircher mit seinen Freiwilligen, davon einer die eroberte Fahne trägt, folgt ihnen unter dem lauten Zuruf der Bürger.

Der Kommandant läßt die ganze Mannschaft vorbeimarschiren, dann reitet er zu den Freiwilligen hin, und dankt ihnen für ihre ausgezeichnete Tapferkeit.

Der Kommandant. Nehmt, würdige Söhne des Vaterlandes, von mir seinen Dank, und die Versicherung an, daß eure ausgezeichneten Verdienste nicht unvergolten bleiben sollen. Indessen behaltet zum ewigen Andenken eurer That diese Fahne!

Griskircher. Was wir thaten, war Pflicht, und wir sind hinlänglich belohnt, daß uns ein günstiger Zufall gerade den Pösten anwies, wo jener trotzige Türke dieses Zeichen seines Uebermuthes aufpflanzen wollte.

Der Kommandant. (Zu einem Adjutanten) Sorgt, daß die tapfern Krieger aufs beste bewirthet werden. Wo solche Bürger eine Stadt vertheidigen, können immerhin alle Sultane der Welt ihr Glück versuchen; er-

obern werden sie sie schwerlich, aber wohl in Ruinen verwandeln, die als ehrenvolle Gräber der Bürger, und als dauernde Denkmähler ihres Ruhms die ferne Nachwelt bestaunt.

XVII.

Sammelplatz eines Theils der bewaffneten Bürgerschaft im Elende. Man hört das Geschrei der Stürmenden und den Donner des Geschützes. Es ist Nacht, und der Mond scheint trüb vom Himmel.

Erster Bürger.

Ob das noch lange so dauern wird! Seit drei Tagen ohne Unterlaß Sturm!

Zweiter. Eine Mine wird nach der andern gesprengt; unsre Mauer wird am Ende weiter nichts als ein Schutthaufen seyn.

Dritter. Die gefährlichste Mine ist doch die gewesen, die bis zum Haidenschuß hereinging, und die der wackre Griskircher entdeck-

te. Jetzt werden sie schwerlich mehr so weit kommen, weil seitdem die Bergleute immer unter der Erde herumsuchen, und herumwühlen, so daß es gar kein Plätzchen gibt, das sie nicht durchkreuzen.

Vierter. Wie doch der Mond so schrecklich blutroth herunterblickt! Das bedeutet noch Blut, viel Blut!

Fünfter. Ei Nachbar, wie könnt ich so reden! Wenn die ganze Luft Staub und Rauch ist, so muß der Mond ganz natürlich den hellen Schein verlieren.

Vierter. Geht, ihr spielt den Ungläubigen; aber im Herzen zittert ihr doch auch. Als wenn man nicht wüßte, daß dergleichen Zeichen am Himmel, ein Comet, eine doppelte Sonne, ein blutrother Mond, immer die Vorbothen von den traurigsten Begebenheiten gewesen wären. Könnt ihr euch nicht mehr an die große Sonnenfinsterniß vor zehn Jahren erinnern, die uns alle so in Schrecken setzte? Was geschah? — Kaiser Maximilian starb

noch

noch dasselbe Jahr. Und so könnt ich euch viel hundert Beispiele erzählen.

Fünfter. Die mir alle nichts beweisen. Kaiser Maximilian war schon ein alter Herr, bei sechzigen, wo nicht darüber, und folglich dem Tode nah. Einmal hat er ja doch sterben müssen.

Paul Bernfuß. (Sprengt zu Pferde her. Unter seinem Kommando standen die im Elende versammelten Bürger) He! Hört ihr denn nicht mit der Pummerin anschlagen? Es brennt nächst der Burg, die Häuser des Graswein und Haiden stehen in vollen Flammen! Schnell mit den Feuerspritzen und Löschgeräthschaften hingeeilt! — Halt, halt, ordentlich geht alles nochmal so geschwind. Voraus zwanzig Mann im stärksten Schritt um Platz zu schaffen. — So! — Jetzt mit den Spritzen nachgeeilt! Marsch!

Er eilte mit einem Theile seines Kommando fort.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die übrigen Bürger.

Erster. Was wir für Zeiten erleben! Bei Tag und Nacht keine Ruhe. Sogar im Mondenscheine Sturm zu laufen!

Zweiter. Sie werden mondsichtig seyn, weils sie's so jukt, die gefährlichsten Oerter zu besteigen.

Dritter. Die Unsrigen rufen's aber wacker an, daß einer nach dem andern in den Graben hinabstürzt.

Vierter. Ich wollte wetten, Griskircher ist wieder dabei!

Zweiter. O, freilich! Wie ich zuvor über die Freiung ging, musterte er eben seine Freiwilligen, und hielt eine kurze, aber stattliche Rede an sie.

Dritter. Mir gefällt, daß er seine Leute brav ausruhen läßt, und immer andre mit sich ins Feuer nimmt. Er selbst aber geht alle Tage hinein.

Vierter. Tapfer ist er, das ist wahr, aber auch sehr glücklich. Wie viele dürften das

nicht wagen; aber er scheint mit dem Glücke einen Bund gemacht zu haben.

Erster. Sagt lieber mit dem Teufel, der ihm half, sich fest zu machen. Warum wär er denn so traurig seit einigen Tagen? Vermuthlich wird der Termin bald zu Ende gehn. O die Welt wird immer schlimmer!

Zweiter. Sagt das nicht, es ist erlogen. Griskitcher ist der ehrlichste Bürgerssohn von Wien, und wer ihm übel nachredet, der hats mit mir zu thun. Aber so gehts! der Brave wird gewöhnlich verläumdet, und findet immer mehr Neider als Freunde, er mag so bescheiden seyn, als er will. Nur darinn find ich, daß die Welt immer schlimmer wird, denn sonst, scheint mir, bessert sie sich täglich! Sagt mir einmal, hört man jetzt mehr von so vielen Vergiftungen, Meuchelmorden, Grausamkeiten, wie vor Zeiten?

Dritter. Es ist wahr, er hat Recht.

Zweiter. Selbst bei dem Erbfeinde der Christenheit findet man jetzt mehr Großmuth

als vor Zeiten. Hätte wohl einer von Sulejmans Vorfahren so manche Städte, die sich ihm nicht ergeben wollten, so geschont, wie es dieser Sultan that? Der Erde wären sie gleichgemacht worden!

Erster. Mich bringt ihr von meinem Satze doch nicht ab. Mein Vater erzählte immer von den guten Zeiten seiner Jugend, und ich erinnere mich selbst, daß noch zu meiner Jugendzeit die Welt besser war.

Zweiter. Ja, weil ihr jung wart und euch noch nicht selbst bemühen durftet, da sahet ihr freilich die Welt bloß von der schönen und angenehmen Seite, die sie jetzt, wo ihr arbeiten, und mit Sorg und Kummer euch ernähren müßt, für euch verloren hat. — Gebt Acht, unsre Enkel und Urenkel werden gewiß auch ausrufen: Ach, unsrer Großväter Zeiten, das waren gute Zeiten! Dabei werden sie ganz natürlich auf alle die Plagen und Uibel nicht

denken, die wir zu erdulden haben, weil sie bloß ihre eigenen fühlen. Und doch werden gewiß in jenen Zeiten die Kriege menschlicher geführt werden, als jetzt, wo der Feind die meisten Orte, die er betritt, zerstört, und ihre Bewohner ermordet.

Erster. Paperlapap! Ich glaube gar, ihr gehört zu den Sektirern und Neuerern, die klüger seyn wollen, als unsre Väter waren!

Sebastian Schranz. Heda, Friede! Laß er jeden reden, was er denkt, und behalt er seine Meinung, wenn sie ihm so gut gefällt. Es wird sie ihm Niemand nehmen wollen. Zur Zeit der öffentlichen Gefahr müssen alle Privatstreite, und Zänkereien über Meinungen schweigen. Wer ein ehrlicher Mann ist, und sein Vaterland liebt, der steht auf es zu vertheidigen, und vereinigt sich mit An=

dern, ohne zu sehen, ob sie alle so denken, wie er. Wir können alle ein Ziel haben, und doch auf verschiedenen Wegen dazu gelangen.

XVIII.

Der neue Markt. — Der Kommandant, Niklas von Salm, Hektor v. Reischach, Johann Kazianer, Loys de Avalos, mehrere Offiziere und Adjutanten. Von allen Seiten marschiren Truppen auf.

Der Kommandant.

Das wird heute wieder ein heißer Tag werden! Schon der vierte Tag, wo sie ohne Aufhören stürmen!

Ein Adjutant. (Sprengt herzu) Euer Durchlaucht, das ganze feindliche Lager ist in Bewegung; die feindlichen Truppen eilen bald

dorthin, bald dahin; die Baschen treiben sie mit Säbelhieben zum Stürmen an, und hauen die nieder, die entfliehen wollen. Es scheint, das ganze Lager will sich über die Stadt herstürzen, um durch Uebermacht zu erzwingen, was Gewalt nicht gibt.

Der Kommandant. Brave Soldaten, und ihr wackre Bürger! Der Feind biethet seine letzten Kräfte auf, uns wankend zu machen. Vermuthlich hat auch er Nachricht von der nahen Ankunft des Sukkurses, und will daher, wo möglich, früher noch die Stadt erobern. Aber ich lese in euern Blicken und in meinem Herzen: nur über unsre Leichen, und über die Ruinen unsrer Mauern geht sein Einzug in die Stadt. Ein neues Feld Lorbeern zu sammeln, eröffnet er euch; wahrscheinlich ist es sein letzter Versuch; geht nun hin, und zeigt ihm, daß ihr noch immer die alten Deutschen seyd!

(Einige Truppenabtheilungen eilen mit Freudengeschrei den bedrängten Posten zu Hülfe.)

Eine Stunde darauf.

Ein Adjutant. Euer Durchlaucht, das Stürmen hat aufgehört, obschon die Bewegung unter den feindlichen Truppen noch so ungemein groß und unerklärlich ist, wie vorher. Wenn es nicht gar zu unwahrscheinlich wäre, sollte man glauben, sie wollten sich zum Abzuge anschicken.

(Man hört eine ungemein starke Kanonade, aber nicht anhaltend. Einige Flintenkugeln fallen auf dem neuen Markte nieder, aber ohne großen Schaden zu thun.)

Der Kommandant. Seht! Seht! Es beginnt zu thauen. Kams mir doch fast vor, als wäre es eine allgemeine Abfeuerung ihres ganzen Geschützes gewesen.

Ein zweiter Adjutant. Es scheint kein Zweifel mehr zu seyn, Euer Durchlaucht, daß sich der Feind wirklich zurückzieht. So weit man gegen den Hügel bei Simmering hinaus sieht, ist alles in Bewegung, und wendet uns

den Rücken. Auch haben sie nochmahl alle Kanonen und Gewehre zugleich gegen die Stadt losgefeuert.

Der Kommandant. Man verkünde so gleich diese Nachricht, und das Lebewohl, was sie uns sagten, in der ganzen Stadt. — Dann wollen wir gleiches mit gleichem erwiedern, und ihnen ebenfalls eine volle Ladung mit auf den Weg geben. Vorzüglich habe man aber auf die Nassern *) acht, wenn sie die Donau hinabfahren, und suche ihnen Abbruch zu thun so viel als möglich.

Ein dritter Adjutant. Man hört in dem feindlichen Lager ein außerordentliches Geheule, es scheint in der größten Verwirrung zu seyn.

Der Kommandant. So dürfte ein kleiner Ausfall es zur Ordnung zurückführen. Euch tapfrer Kazianer, übertrag ich die Aus-

*) Die türkischen Schiffleute.

führung. Vermeidet jede zu große Näherung, denn der Feind ist noch zahlreich genug, im freien Felde uns aufzureiben; auch könnte er uns nur locken wollen. Ihr müßt daher mehr zu rekognosziren, als ihm eigentlich Abbruch zu thun suchen. Vor allem aber verbiethet den Soldaten zu plündern. Vor Abends kehrt wieder zurück.

Kazianer mit einigen Truppen entfernt sich.

Der Kommandant. Wir wollen indeß Anstalten zu einem feierlichen Dankfeste für morgen machen. Die Gefahr war nicht klein, unsre Freude soll es auch nicht seyn. Alles soll jubeln, und sich für das ausgestandene Ungemach gütlich thun, und alle, die bloß Schuldenhalber gefangen sitzen, seyen frei! Unser Vetter muß mit der Reichsarmee sehr nahe stehen, wir wollen ihn recht fröhlich und herzlich willkommen heißen!

XIX.

Kaufmanns Wohnung. — Wilhelm tritt ein. Karoline eilt ihm entgegen.

Karoline.

O Wilhelm! Ist es wahr, was sich die ganze Stadt mit Freudenthränen erzählt, daß der Feind sich entfernt?

Wilhelm. Ja Karoline, es ist wahr. So eben beschäftigt sich ein Ausfall ihn zu verfolgen.

Karoline. Und du bist nicht dabei? O Wunder!

Wilhelm. Den fliehenden Feind zu verfolgen ist unnöthig. Er schadet uns ja nicht

mehr. Baut ihm goldene Brücken, sagt ein Sprichwort. Nur gegen den angreifenden setze ich gerne mein Leben aufs Spiel; das Bewußtseyn der gerechten Sache macht mich nur da muthig und sicher.

Karoline. So darf ich endlich einmal aufhören, immer für dein Leben zu zittern!

Wilhelm. Hast du vergessen, was ich Salamanca versprach! Und ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß alle Truppen, die hier liegen, aufbrechen müssen, den Feind weiter zu verfolgen?

Karoline. O Schicksal! Belohnst du so die biedersten Männer? Morgen, an dem Tage, wo die ganze Stadt nur ein Jubel, nur eine Freude ist — bin ich vielleicht die einzige, die Thränen vergießt!

Wilhelm. Muth, Karoline, es wird auch das vorübergehen! — Einem Tyrannen, der dich mir vorenthielte, dich mit Gefahr meines Lebens zu entreißen, hätte ich Kühnheit genug. Aber mein Wort zurückzunehmen, was Dankbarkeit und Edelmuth mich geben ließ, — das wage ich nicht. — Nicht wahr, Karoline, du zürnest deßwegen nicht mit mir? —

Karoline. Darauf kennst du mich, Wilhelm. — Das Schicksal will durch Zögerung meine Wünsche nur noch mehr reitzen, um mich dann mit größerer Innigkeit genießen zu lassen. Und dafür sollt ich ihm ja eigentlich danken, Wilhelm! Nicht?

XX.

Am Theresientage. — Der Burgplatz. — Morgen. — Der Kommandant mit sämtlicher Generalität und vielen Offizieren versammelt. Truppen von allen Nationen stehen ringsherum; auch Griskircher, und seine Freiwilligen mit der eroberten Fahne. Bürger eilen fröhlich hin und wieder, umarmen sich vor Freuden, und bezeigen laut ihre Fröhlichkeit.

Der Kommandant.

Der Ausfall lief also glücklich ab? —

Kazianer. Ja Euer Durchlaucht. Wir beobachteten den Feind bis zum Einbruche der

Dämmerung, ohne uns ihm zu sehr zu nähern. Als es Nacht zu werden anfing, steckte er selbst seine Gezelte, und die noch stehen gebliebenen Häuser in Brand, vermuthlich um uns von weiterm Nachsetzen abzuhalten. So viel mir scheint, hat er sich völlig, und sehr übereilt zurückgezogen, bis auf den Großvezier, der, nach den Aussagen geretteter Christensklaven, noch einige Tage auf dem Wienerberge halten, und mit seinen 60000 Reutern des Sultans Abzug decken soll. Sulejman nämlich führt den Vortrab, bei dem sich alle Artillerie, die Bagage, und eingesammelte Beute befindet.

Der Kommandant. Habt ihr nicht entdecken können, was das schreckliche Geheule gestern zu bedeuten hatte?

Kazianer. O daß ich die Greuelszenen, die ich sah, nicht wieder erzählen dürfte! Sulejman hat alle christlichen Gefangenen niedersäbeln lassen, weil sie seinen Rückzug hätten erschweren können.

Der

Der Kommandant. Feige, grausame Vorsicht. Was hätten sie ihm wohl schaden können?

(Man hört großes Freudengeschrei.)

Der Kommandant. Man sehe doch einmal, was es gibt?

Ein Adjutant. Euer Durchlaucht, die ganze christliche Entsatzarmee sieht man über Baumgarten und Penzing aus den Gebirgen hervorbrechen!

(Freudengeschrei von allen Seiten.)

Der Kommandant. Mein Vetter wird an ihrer Spitze seyn — o er kommt eben recht, mit uns das Dankfest zu feiern! Eilt ihm doch, edler Reischach, mit einigen tausend Mann entgegen, um ihn und sein Gefolge

sicher in die Stadt zu geleiten. (Reischach entfernt sich) Und ihr, Adjutant, besorgt, daß man mit dem Dankfeste bis auf meines Vetters Ankunft warte, die ihr zugleich den edeln Herren und Ständen da oben (auf die Burg deutend) von mir aus hinterbringt!

(Der Adjutant entfernt sich. Der Kommandant reitet hin und wieder.)

Der Kommandant. Ach sieh da, der wackre Salamanca, der unserm Griskircher das Leben rettete. Ich habe ja gehört, daß ihr den Dienst verlassen wollt, um ein Bürgersmädchen von hier zu heurathen?

Salamanca. Ja euer Durchlaucht, den Dienst meiner Nation will ich verlassen, weil mich der zu weit von Wien entfernte. Aber ich entsage deßwegen nicht auf immer dem Soldatenhandwerke.

Der Kommandant. Gut. Aber ihr werdet wohl für euch einen andern stellen müssen, sonst wird kein Abschied zu erhalten seyn in diesen Zeiten, wo man der Kriegsleute ohnedieß zu wenig hat?

Salamanca. Ich habe schon einen gefunden. Dort steht er, euer Durchlaucht!

Der Kommandant. Wie? Wer? Griskircher?

Salamanca. Ja, euer Durchlaucht.

Der Kommandant. (Winkt Griskirchern zu sich.) Ich habe euch ja eine Hauptmannsstelle unter meinen Truppen angebothen, warum schlugt ihr sie aus, und nehmt eine Lieutenantsstelle unter den Spaniern an? Hat denn euer Vaterland bei euch auf einmal an Werth verloren, daß ihr ihm euern Arm entziehen wollt?

W. Griskircher. Euer Durchlaucht wissen ja, daß Salamanca mein Retter ist.

V. Lasberg. (Der im Kreise herum steht) Nun das ist gewiß keine kleinere Aufopferung, da ihr eben auf dem Punkte standet, mit der schönen Kaufmann euch zu verbinden!

Der Kommandant. Was hör ich? Mit des würdigen Rathes Tochter? Nein! Euer Edelmuth soll euch, und jenen braven Mann nicht auf so lange Zeit unnöthig in Trauer und Sorgen setzen. Wer so viel gewirkt hat, wie ihr, verdient einen bessern Lohn!

Salamanca. Erlauben eure Durchlaucht, daß ich mich hier öffentlich erkläre. — Bei Gott! Ich wußte nichts, gar nichts von Griskirchers Verbindung, da wir uns — wir können's sagen — bloß vom Schlachtfelde aus kennen. Darum nahm ich sein Verspre-

chen an. Aber jetzt müßte ich und jeder ehrliche Mann mich verachten, wenn ich auch die Erfüllung desselben annehmen könnte. Ich schwöre daher bei meiner Ehre, daß ich dem Griskircher meine Stelle nicht abtreten werde, wenn er sich auch darnach drängen sollte!

Der Kommandant. So recht, edler Salamanca! Doch auch ihr sollt darunter nicht leiden; ich werde unter meinen Truppen, die in Wien bleiben, schon einen finden, der mit euch tauschen wird. Auch werd ich darüber selbst mit Dom Avalos sprechen. Ich schätzte mich glücklich, wenn mir der Zufall Gelegenheit verschafft hätte, zu dem Glücke zweier so tapfrer Männer beigetragen zu haben.

Griskircher. Euer Durchlaucht — ich kann mit Worten nicht danken — aber —

Salamanca. (Umarmt Griskirchern.) O ihr habt mehr für mich gewagt, als ich für euch! — Unsre Freude möge eurer

Durchlaucht ein Beweis unsrer Dankbarkeit seyn; — könnten wir einen sicherern geben?

Der Kommandant. Mögen eure Kinder euch gleichen! Dann hab ich auch auf den Dank der Stadt gerechten Anspruch, und mit inniger Freude werde ich immer auf die Stunde zurückblicken, da ich ihr zwei glückliche Familien verschaffte!

Ein Adjutant. Euer Durchlaucht! Herzog Friedrich nähert sich allmälig den Mauern der Stadt.

Der Kommandant. So laßt uns hinaus eilen, ihn würdig zu empfangen. Meine Generale, und die Herren aus dem königlichen Rathe mögen mich begleiten.

Vor dem Burgthore. — Der Kommandant der Stadt, und Herzog Friedrich treffen mit ihrem Gefolge zusammen.

Der Kommandant.

Willkommen, durchlauchtiger Herzog und Oheim, willkommen vor den Mauern jener Stadt, die eure schnelle Ankunft vom Verderben gerettet hat.

Herzog Friedrich. Schreibt, lieber Vetter, nicht mir den Grund davon zu. Er liegt, wie ich wohl weiß, im Mangel der Türken an Geschütz und Lebensmittel, im her-

annahenden Winter, den diese Weichlinge nicht gewohnt sind, und vor allem in eurer tapfern Vertheidigung dieser Mauern, die jetzt mehr Ruinen als Stadtwällen gleichen, und die schönsten Beweise eures Heldenmuthes sind.

Georg v. Buchhaim. Nehmen eure Durchlaucht von mir den Glückwunsch der Stände, und jener Bürger von Wien an, die, ihrem Vaterlande getreu, nicht wie manche andre feig die bedrohten Mauern verließen, sondern Leben und Eigenthum zu ihrer Vertheidigung wagten.

Herzog Friedrich. Ich brenne vor Begierde, diese Bürger zu sehen, die so löwenmüthig kämpften, und von deren Lobe ganz Deutschland, das sie durch ihren Widerstand vor der feindlichen Verheerung bewahrten, von einem Ende zum andern widerhallet.

Langsam und feierlich, unter Läutung der

Glocken, dem Donner der Kanonen, unter Siegesmusik, und dem jubelnden Zurufe zogen die Helden mit ihrem Geleite zum Burgthore herein. Auf dem Burgplatze erblickte Herzog Friedrich, unter den übrigen Truppen, die gewaffneten Bürger.

Herzog Friedrich. Da stehen sie ja, diese muthvollen Krieger! Welche stattliche Männer sind ihre Anführer!

Der Kommandant. Jener dort ist Johann von Greissenegg, ein verdienstvoller Mann, dieser, Leonhard Hauser, ein Hektor an Tapferkeit.

Herzog Friedrich. Und jene dort führen eine feindliche Fahne, eine Beute vermuthlich? —

Der Kommandant. Ja, und auf die rühmlichste Art erlangt. Wilhelm Griskircher, der Anführer dieser Bürgerssöhne die — meist vom Beckengewerbe — freiwillig

zu den gefährlichsten Diensten sich anbothen, hat sie in dem fürchterlichsten Sturme einem Türken abgekämpft, der bereits die Mauer erstiegen, und sie auf den Wall gepflanzt hatte. — Aber das ist nicht das einzige Verdienst dieser Freiwilligen; ihrer Wachsamkeit bloß hat die Stadt es zu verdanken, daß die Feinde nicht durch einen heimlichen Gang bis in sie hereindrangen.

Herzog Friedrich. Womit glaubt ihr wohl, Vetter, daß man diese biedern Bürgerfreiwilligen wird etwas belohnen können?

Der Kommandant. Griskircher hat ihnen mit seinem Muthe auch seine Gesinnungen eingeflößt. Sie verschmähen jede Belohnung, und wollen blos eine ehrenvolle Auszeichnung für ihren ganzen Stand, die das Gedächtniß ihrer That auch auf die Enkel bringe.

Herzog Friedrich. Gut, so versprecht ihnen, daß ich meine Ehre verpfände, bei un-

sern Monarchen zu bewirken, daß sie jährlich, an einem gewissen Tage, mit dieser Fahne, die ihr Muth eroberte, und mit dem Schwerte, das sie so wohl zu führen wußten, umgürtet, einen feierlichen Umzug unter kriegerischer Musik durch die Stadt halten sollen, und daß sie diesen Vorzug genießen werden, so lange Wien steht. — Unser König Ferdinand wird aber noch überdieß den tapfern Griskircher und sämmtliche Bürger und Freiwillige mit besondern Freiheiten und Vorzügen zu belohnen wissen.

Der Zug begab sich von da weiter, gerade nach der Domkirche von St. Stephan. Voraus marschirten Abtheilungen verschiedener Truppen, dann folgten Deputirte der Bürgerschaft, Stadträthe, der Bürgermeister, die königlichen Räthe, die Generalität; endlich die beiden Pfalzgrafen, umgeben von den vor-

nehmsten Generalen, und dem Statthalter in Oesterreich. Hierauf kamen die Freiwilligen, die bewaffneten Bürger, und diejenigen, die in türkische Gefangenschaft gefallen, und nun ausgewechselt worden waren. Abtheilungen von Truppen machten wieder den Schluß.

Es war ein schöner Herbsttag; die Luft wehte lau; rein und hell schien die Sonne, und goß in die schon von Freude gespannten Nerven noch neues Leben. Wien feierte sein rührendstes, herzlichstes Dankfest; ein Fest, das nicht bloß im Tempel, das jeder auch in seinem Herzen beging. Es gab einen erhabenen, einzigen Anblick, die Bürger und Krieger unter den Ruinen der Häuser und Mauern, unter den Werkzeugen des Todes von Freude taumeln, laut jubeln, sich in die Arme fallen zu sehen vor Entzücken! — Alles lag und stand noch unaufgeräumt in der Stadt umher, wie die Arbeitszeuge am Feier-

abende nach einem mühevollen Tage, und jeder schien sich ein Gewissen daraus zu machen, an diesem Tage des seligsten Entzückens für etwas anders als für die allgemeine Freude Sinn zu haben.

Wär es auch nur, um ganz eine solche Empfindung fühlen zu können, die Empfindung nach überstandener Gefahr, die die Fantasie nie erreicht, — so sollte man schon deßwegen Leiden nicht als ein Uibel ansehn. War nicht dieser Tag für so viele edle und gute Seelen Ersatz aller ihrer erduldeten Drangsalen? Und wer hätte ihn ohne diese so feiern können?

Nach geendetem Hochfeste eilte Griskircher zu Karolinen. Karoline, rief er, Karoline! Komm in meine Arme, du bist mein Weib! Du bist das treue Weib des glücklichsten Bürgers! — Frage mich nicht, wie,

frage nicht, wodurch, sondern folge mir ins Freie, ins Gedränge der jubelnden Bürger; hinaus in den warmen Blick der Sonne und unseres Glückes! Mir ist es hier zu enge für die Seligkeit meines Herzens!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilhelm Griskircher oder die Belagerung von Wien Ein historisch-romantisches Gemälde aus dem sechszehnten Jahrhunderte

Wien 1800

P.o.germ. 2080 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129925-7
VD18 11804076